Bibl. Mont.
926

926 Bibl. Mont.

Bittheuser sc.

Dr Joseph Bonavita Blank.

geboren zu Würzburg im März 1740.

Joseph Bonavita Blank's

geistlichen Rathes, der Philosophie und der heil. Schrift Doktors, der Philosophie und der Naturgeschichte öffentl. und ordentl. Professors an der Universität zu Würzburg, Direktors des Blankischen Naturalien- und Mosaischen Kunstkabinets, der kaiserl. Leopoldinischen Akademie der Naturforscher und der mineralogischen Gesellschaft zu Jena Mitgliedes ꝛc.

kurze

Lebens-Beschreibung.

Bayerische Staatsbibliothek München

Mit dem Bildnisse Blanks, gestochen vom Prof. Bittheuser.

Würzburg
in der Stahelischen Buchhandlung
1819.

„Indem ich (sagt Plutarch) so viele edle Männer bei Abfassung ihrer Geschichte täglich vor Augen habe, bin ich selbst besser geworden. — Denen, die nur überall den Ton ihrer Zeit hineintragen, hat er nicht geschrieben.“

Johannes von Müller.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorerinnerung.

Ueber die Erscheinung dieser kurzen Lebensgeschichte findet man Folgendes zu bemerken nöthig.

Mehrere hundert Freunde der Kunst und Natur des Inlandes und des nahen und fernen Auslandes besuchen jährlich die Blankischen Kabinete. Viele, die sie zum erstenmale sahen, und Hrn. Blanks Schicksale noch nicht kannten, wünschten zu erfahren, wie der Urheber dieser Sammlungen das geworden, was er wirklich ist, und hätten auch gerne eine Beschreibung der mosaischen Kunstwerke in Händen, um sich in der Entfernung durch Nachlesen eine angenehme Rückerinnerung zu gewähren.

Der Hr. Professor Dr. Köl gab schon 1796 deshalb, eine vom Hrn. geistl. Rathe Blank selbst verfaßte, Beschreibung der Musivmalereien, nebst einer kurzen Nachricht von den Lebensumständen desselben heraus. Im Jahre 1810 erschien

auf Begehren vieler Fremden auch seine Uebersicht des Blankischen Kabinets, worin jene kurze Nachricht verbessert vorgedruckt war. Beide Werke waren in kurzer Zeit vergriffen. Die Nachfragen nach einer neuen Ausgabe genannter Werke vermehrten sich bisher täglich. Hr. Blank konnte aber lange, ohngeachtet so vieler Wünsche, zur Veranstaltung neuer Auflagen, nicht mehr bewogen werden. Daß gar eine eigene Geschichte seines Lebens, vor oder nach seinem Tode, erscheine, war anfangs durchaus gegen seinen Willen. Er änderte jedoch nach einiger Zeit aus folgenden Gründen seine Gesinnung.

Angesehene und brave Männer, die er sehr zu schätzen Ursache hat, stellten ihm vor" daß seine Lebensgeschichte, obgleich sie unter seinen Augen erscheine, viele Jünglinge zum Guten wecken oder antreiben könne: über die Nachwelt vermöge er ja doch nicht zu gebiethen, und müsse es geschehen lassen, wenn jemand nach seinem Ableben seine Biographie schreiben wolle. Jeder habe die Pflicht, durch ein gutes Beispiel im Leben auf Andere einzuwirken. Seine aufs neue bekannt gemachte Lebensgeschichte könne in diesen, dem Klerikal- und Mönchsstande so ungünstigen Zeiten viel zur Berichtigung schiefer Urtheile in den jungen Gemüthern beitragen, wenn man lese, wie ein Mann, der beiden Ständen an-

gehöre, soviel Gutes, Schönes und Nützliches gestiftet habe: auch werde Gottes Ehre dadurch befördert, der Großes durch schwache Menschen ausführe".

Diesen und andern Vorstellungen und besonders den, beinahe täglich von Fremden im Kabinete ausgesprochenen, Wünschen gab seine bekannte Bescheidenheit nach, und Hr. Blank, mein innigstverehrtester Freund, trug mir dann selbst vor einigen Monaten das Geschäft auf, eine neue Ausgabe seiner Beschreibung der Musivgemälde samt Biographie zu besorgen. Da dachte ich: ich müßte die Biographie gesöndert vorangehen lassen. Die Bearbeitung derselben überließ er ganz meinem Gutdünken, ohne den mindesten Antheil daran zu nehmen, mit der Bemerkung: er wolle all das Gute, das er allenfalls gestiftet, Gott zugeschrieben haben. Ich habe mich bemühet, dies zu thun, und sollte es hie und da doch scheinen, als hätte ich diesen Wunsch nicht ganz erfüllt; so möge man dies dem dankbaren Freunde und Schüler verzeihen, der aus Liebe und Hochachtung gegen einen um das Vaterland hochverdienten ehrwürdigen Greis vielleicht manche Lobeserhebung unwillkührlich ausgesprochen; ich will sie auf Gott bezogen haben. Auf Hrn. Blank wird dieses kei-

nen Schatten werfen, und der redliche Freund darf seine Liebe gegen seinen Wohlthäter, der zugleich der Wohlthäter Vieler ist, doch wohl öffentlich bekennen. Die Hauptperson der Geschichte bedarf der Schmeicheleien nicht, und sein Biograph wollte auch keine sagen. Doch — Ehre dem Ehre gebührt. — Hr. Blank, der in seinem ganzen Leben so wenig von sich und seinen Verdiensten sprach; und nie haben wollte, daß andere ihn rühmen sollten, wird in seinem achtzigsten Lebensjahre nicht erst anfangen, nach vergänglichem Lobe der Sterblichen lüstern zu werden. Kaiser und Könige, mehrere hundert fürstliche Personen, und viele Tausende aus dem gelehrten Stande besuchten ihn, bewunderten seine Kunstwerke und seine herrlichen naturhistorischen Sammlungen, und — nie hat er sich deswegen gerühmt. Vierzig Jahre lang hat er den Mönchshabit getragen, und wehe hat es ihm gethan, als er denselben nach dem Wunsche seines Fürsten ablegen mußte. Er, von Jugend auf ein Freund der Einsamkeit und des stillen Fleißes, hat am Abende seines Lebens kein anderes Vergnügen, als in stiller Abgezogenheit, ferne von dem eitlen Treiben und Drängen der Welt, seine letzten Lebenstage Gott zu weihen und mit Gebeth und Studieren hinzubringen. — So viel über die Erscheinung dieser Lebens-

geschichte, über welche ich, was die Darstellung betrifft, nur noch dies erinnere:

Sie ist unvollkommen, daß weiß ich, und sie muß es schon darum seyn, weil sie unter den Augen des Helden der Geschichte und von einem jungen Freunde entworfen. Sie ist ein unvollendetes Gemälde, an welchem Vieles nur leise angedeutet, Manches in schwachen Umrissen verzeichnet ist. — Als Mensch konnte Hr. Blank noch nicht geschildert werden; so wie viele andere wichtige Umstände, die einer Biographie ein besonderes Intressen geben, unberücksichtigt bleiben mußten, weil die Zeit der Vollendung noch nicht gekommen. Daß ich jedoch aus den ächten Quellen geschöpft, wird jeder einsehen, der das seither über Hrn. Blank Erschienene gelesen hat. Ich konnte aber viele Umstände zur Zeit noch nicht berühren, und einige Punkte sind mir selbst noch dunkel. Nachrichten von ausländischen Freunden darüber einzuholen, verboth mir Hrn. Blank's Bescheidenheit; auch war die mir zugemessene Zeit zu kurz. Einige gedruckte Nachrichten habe ich dankbar benützt; alle wollte ich sie nicht benützen, um diese Bögen nicht zu sehr zu vermehren. Wichtigere Momente glaube ich aber nicht übergangen zu haben, in so weit sie mir bekannt wurden.

Wenns übrigens schon schwer ist, einen ausgezeichneten, schon längst unter den Todten ruhenden Mann, treu, wie er eigentlich war, zu schildern, und sein Leben und Wirken unpartheyisch darzustellen: wieviel schwerer muß es seyn, eines berühmten Mannes Leben dem Publikum vorzulegen, dessen Lebenstage noch nicht geschlossen sind. Vielleicht stimmt dies alles den Leser zur Nachsicht.

Eine verbesserte und vermehrte, der dermaligen Einrichtung des Blankischen Kabinetes entsprechende Beschreibung der Musivgemälde, nebst einem Anhange von den Zuwüchsen rc., die als zweiter und gleichsam praktischer Theil dieser Biographie angesehen werden könnte, wird, wenns Gott will, bald nachfolgen.

Möchte indessen diese Arbeit, die etwa doch einen kleinen Beitrag zur Selbstbildung des Menschen liefern dürfte, für das gehalten werden, was sie ist — für einen Versuch, der noch überdies unter vielen Berufsarbeiten in kurzer Zeit entstehen mußte, und unter günstigeren Umständen seiner einstigen Vervollkommnung entgegen siehet.

Am 25. September 1819.

B.

Herrn Blanks Geburt. Familie. Erste Erziehung.

Hr. Bonavita Joseph Blank wurde, unter der Regierung des Fürstbischofs Friedrich Karl von Schönborn, am 23ten März 1740 zu Würzburg geboren, und bekam bei der h. Taufe die Namen Joseph Anton Bruno.

Sein Vater, Georg Christoph Blank, eines Kaufmanns Sohn, dessen Familie aus Frankreich abstammen soll, war ein wohlhabender Handelsmann: seine Mutter, Maria Anna Felicitas, war eine Tochter des Amtskellers Joseph Ortwein von Raven, in dem würzburgischen, jenseits der hohen Rhöne gegen Fulda gelegenen, Marktflecken Hilters, wo sie auch das Licht der Welt erblickte. Einer ihrer Brüder, Joseph von Raven, war mit einer Freyin von Thannhausen vermählt, machte als Hauptmann die Feldzüge des siebenjährigen Krieges mit, und starb als Obrist und Schloßkommandant geachtet und geliebt zu Würzburg. Ein anderer Bruder, Ignatius von Raven, dessen wohlgetroffenes Bildniß Hr. Blank besitzt, war geistlicher Rath und Regens des Seminars zu Ingolstadt. Unter ihren beiden

Schwestern starb die eine, Aemilie Agnes von Raven, 1785 unverheirathet zu Würzburg; die andere war mit einem würzburgischen Beamten zu Fladungen vermählet.

Herrn Blanks Aeltern lebten fünf und dreißig Jahre lang in einer glücklichen Ehe. Der Vater starb 1777 am 11. Auguste im 69 Lebensjahre, nachdem er das Glück erlebt, daß drei seiner Söhne Priester geworden, und drei Töchter den heiligen Schleier empfangen hatten. Die Mutter war ihm 10 Jahre früher, 1767 am 30ten Julius, 52 Jahr alt, nach einer zweijährigen schmerzhaften Krankheit, in eine bessere Welt vorangegangen. Ein guter Ruf ächter Frömmigkeit und Rechtschaffenheit folgte ihnen ins Grab nach, und die gute Erziehung, welche sie ihren Kindern gegeben, war zugleich das schönste Erbtheil für diese. Ihre Ehe war mit zwölf Kindern gesegnet. Eines derselben starb frühzeitig. Die eilf übrigen, welche die beiden Aeltern überlebten, sind nach ihrem Alter folgende:

a) Agnes, die älteste Tochter und zugleich das einzige unter allen Kindern, das heirathete. Sie lebte nur kurze Zeit im Ehestande und starb ohne Nachkommen.

b) Margaretha Dorothea Aloysia, gewesene Klosterfrau, ist noch am Leben.

c) Joseph Anton Bruno, der Held dieser Lebensgeschichte.

d) Maria Hildegard, geboren 1742, ward 1763 Nonne im Kloster Himmelspforten bei Würzburg, und starb am 11. Februar 1817.

e) Mar. Eleonora Joh. Nepomucena, geboren 1744, legte 1768 die h. Gelübde ab, und war seit 1796 bis zur Säkularisation, 9 Jahre hindurch, Oberin im Nonnen-Kloster zu Mannheim. Nach Aufhebung desselben zog sie sich in ihre Vaterstadt zurück, und starb daselbst am 8ten May 1818. Sie war eine vortreffliche Lehrerin der Jugend. Ihre Verdienste um dieselbe leben in Mannheim noch in gesegnetem Andenken, wie ich selbst bei meiner Anwesenheit dort sie habe rühmen hören.

f) Benignus Siardus fürstl. Salmischer geistlicher Rath, Mitglied der ehemaligen Norbertiner-Klöster Zell und Gerlachsheim, Amtmann zu Waldbrunn, auch eine zeitlang Salmischer Hofpfarrer rc., lebt nun privat zu Würzburg. Durch das Beispiel seines Bruders ermuntert, fing auch er, besonders nach Auflösung seines Ordens an, verschiedene Naturalien, vorzüglich Kunstsachen zu sammeln, und sein Kabinet, das zur Zeit noch sein Eigenthum ist, hat eine große Vollständigkeit erlangt, und gehört zu den seltenen Sehenswürdigkeiten Würzburgs.

g) Anna Rosina, starb schon längst; h) Anna Josepha erst vor einigen Jahren.

i) Kaspar Christoph, geboren 1752, gestorben 24. Februar 1817, und

j) Franz Lukas, schon lange unter den Todten, waren Priester und Mitglieder des Konvents der berühmten fränkischen Abtei Ebrach im Steigerwalde. Endlich

k) Gottfried Adam, sonst Gehülfe des mosaischen Kabinets, genießt nun als solcher von der Universität eine Pension.

Mit diesen Geschwistern erhielt Hr. Blank eine ganz einfache, den damaligen Zeiten angemessene häusliche, Erziehung.

Seine Mutter, obgleich sie sich vieler Ahnen hätte rühmen können, hat nie ihre Kinder auf ihre Herkunft aufmerksam gemacht, wohl wissend, daß dies den wahren Werth des Menschen um nichts erhöhe, und zur ächt christlichen Bildung gar nichts beitrage. Frommen Sinnes voll, einfach in der Kleidung und der Lebensweise, saß sie gerne unter den Ihrigen, beobachtete die leisen Regungen der kindlichen Herzen, und lenkte sie frühzeitig auf Gott hin, von dem alle wahre Erziehung ausgehen muß. Sie war in vollem Sinne des Wortes Mutter, die, wie jenes vortreffliche Weib, das uns Salomon schildert, mit Sorgfalt das Hauswesen ordnete. Ganz treffend war daher die auf sie gemachte Grabschrift: „Wer ein solches tugendhaftes Weib findet, ist glücklich; denn sie ist köstlicher als die köstlichste Perle."

Der Vater, ein Mann von deutschem frommen Sinne, lebte ganz seinem Geschäfte und seiner Familie, und erfüllte gewissenhaft seine Vaterpflichten. Seine Zeitgenoßen kündigten auf einer gedruckten Anzeige seinen Tod mit den Worten an: „Selig bist du, und es wird dir wohl gehen: deine Kinder sind wie Oelzweige. So wird der Mann gesegnet, der den Herrn fürchtet."

Jeder alte Bürger, der diese braven Aeltern kannte und mit ihnen in nähere Berührung kam, rühmt noch heute ihre ungeheuchelte christliche Rechtschaffenheit und ihre altbürgerlichen Tugenden. Nicht ohne große Rührung habe ich die Schilderung hören können, die mir Hr. **Blank** selbst von seinen gottseligen Aeltern und ihrer Kinderzucht öfters gemacht hat. Tägliche gemeinschaftliche Familien-Andacht, Morgens und Abends, war Gesetz im Hause, wobei der Vater den Priester machte. Auf der Domstraße wohnend, besuchten in aller Frühe Vater und Mutter gewöhnlich die nahe Domkirche. Jede besondere religiöse Feierlichkeit wurde benützt, den Kindern das Wichtige der Religion recht bald ans Herz zu legen, und ihnen die Wahrheit tief einzuprägen „daß **alles Gute von Oben komme.**" Sie führten die Kleinen mit sich ins Heiligthum, und betheten dort in gottgerührter Stimmung zur Erbauung der Anwesenden. So wurden die Gefühle der Frömmigkeit in den zarten Kinderseelen frühzeitig rege gemacht, die h. Flamme der Andacht wurde selbst bei den Aeltern genährt, und das Werk der Erziehung vom Himmel gesegnet.

Ich verweilte mich etwas länger bei der Schilderung dieser frommen Aeltern, weil es mir wohlthat, ein so schönes Musterbild aufstellen zu können, welches in unserm Zeitalter in Städten, besonders bei den sich gebildet nennenden Ständen, eine Seltenheit zu werden scheint. Damals lebte aber auch das Volk in Franken unter dem glücklichen **Krummstabe**: Zeiten und Sitten waren besser, die nun durch die Stürme, welche sich mit großer Gewalt über unser Vaterland herlagerten, mit so

vielem Unheile des Unglaubens, der Gleichgültigkeit gegen den äußerlichen Gottesdienst, verunstaltet worden. Eine Menge rauschender Vergnügen der heutigen Welt waren damals unbekannt, — und wachsame Hirten im deutschen Vaterlande leiteten die christliche Heerde. In diese glücklichere Tage fiel Hrn. Blanks erste Erziehung.

Wie sehr dieses Alles, und das, was wir von seinen Aeltern gehört, auf sein Leben eingewirkt, wird seine Lebensgeschichte beurkunden. Bemerkenswerth ist es, daß sämtliche Glieder des Blankischen Hauses eine entschiedene Richtung zum einsamen beschaulichen Leben gezeigt. Sieben, wie wir schon anführten, wählten den geistlichen Stand; — drei Töchter wurden Nonnen, und vier Söhne weiheten sich der klösterlichen Abgeschiedenheit, so daß nach dem Ableben der vier noch vorhandenen, und im hohen Alter stehenden Kinder dieser Familie, dieselbe ganz aussterben wird.

Ich sprach einmal mit Hrn. Blank von der großen Hinneigung zum einsamen Leben, welche die ganze Familie bewiesen hätte. Er machte unter andern dabei halbscherzend die Bemerkung: „Es käm' ihm vor, als wären sie alle, wie von Oben dazu bestimmt gewesen, höhere Nachkommen zu zeugen, als gewöhnlich Sterbliche hinterlassen; und seine älteste Schwester scheine darum sobald und ohne Erben in der Ehe gestorben zu seyn, weil sie diesem höheren Berufe nicht nachgekommen. „Wer es fassen mag, der fasse es.“

Hr. Blank am Gymnasium zu Würzburg.

Den ersten Unterricht in der lateinischen Sprache erhielt Hr. Blank in der Domschule seiner Vaterstadt. Nach genugsamer Vorbereitung wurde er, noch nicht ganz eilf Jahre alt, an das Gymnasium daselbst aufgenommen, wo damals die Jesuiten den Unterricht besorgten. Sein Lehrer in den drei untern Klassen war der Magister Will, und in den beiden obern Klassen der Magister Geigel. Beide lobte mir Hr. Blank als sehr eifrige und für die gelehrte Bildung der Jugend ganz geschaffene Männer. Mit inniger Dankbarkeit und freudiger Rückerinnerung spricht er noch jetzt von seinen Lehrern, denen er seine erste Bildung verdankt, die nachher die Grundlage zu dem großen Gebäude seiner Wissenschaften geworden.

Es ist weder mein Beruf, noch ist hier der Ort, etwas für oder gegen die Lehr- und Erziehungsmethode der Jesuiten zu sagen. Ich liebe an jedem Institute das Gute. Nur will ich hier die Bemerkung beifügen, die anderswo schon öfters gemacht worden, daß nach Aufhebung des Ordens der Jesuiten die gehabten Träumereien eines goldenen Zeitalters im Lande der Erziehung nicht eingetroffen sind. Die hochgepriesene Aufklärung in gelehrten und andern Schulen hat seit jener Zeit eben nicht gar viele bleibende Früchte getragen, und die Menschheit ist dadurch ihrem Ziele nicht näher gebracht. Die Lehrgegenstände wurden an manchem Orte zu sehr vermehrt, das Hohe und Männliche in den Kreis der unbärtigen Knaben herabgezogen, und sogar auf die

Volksschulen ausgedehnt. Die Thätigkeit der Jünglinge ward zersplittert durch zu viele Gegenstände der sogenannten Hülfswissenschaften; und dadurch wurde nicht selten Vielwisserei zum Schaden gründlicher Gelehrsamkeit verbreitet. Die Religion erhielt weniger Stunden. — Das Studium der alten Klassiker, wodurch im jungen Manne der Sinn für das Gute, Große und Schöne geweckt und genährt werden sollte, galt bald in vielen Erziehungsanstalten, aus denen aber keine wahrhaft große und gelehrte Männer hervorgegangen sind, als eine Nebensache. Indessen fing man bald höhern Orts an, zu fragen: warum nicht mehr solche gelehrte Männer von den Schulen, wie ehemals, zurückkämen? — Zu jener Zeit, als Hr. Blank seine wissenschaftliche Laufbahn begann, fortsetzte und endete, war das Studium der lateinischen Sprache in katholischen Schulen eine Hauptbeschäftigung. Ich will mit diesen Erinnerungen gar nicht sagen, daß der damalige Schulplan keine Fehler gehabt. Es wurde auch damals mancher nützliche Gegenstand, der in das künftige öffentliche Leben der Jünglinge eingriff, zu wenig beachtet. Man suchte diesem Fehler in der Folge abzuhelfen und gerieth auf andere Extreme.

Es ist in der That eine sonderbare Erscheinung, daß man über die wichtigste Angelegenheit der Menschheit — nämlich über die Erziehung, bis auf diese Stunde noch nicht einig ist. Seit Jahrhunderten währt die Jagd nach Erziehungs-Plänen und Methoden fort, und man streitet sich noch immer im deutschen Vaterlande, wie der deutsche Jüngling müsse erzogen werden. War-

um lernen wir nicht aus der Weltgeschichte und der Geschichte einzeler Völker? Einige Braven im Volke erhoben zwar schon längst ihre Stimme, und empfahlen nach dem Muster der Alten eine mehr in das wirkliche Leben der Christenwelt eingreiffende religiöse Erziehungsweise. Allein ihr Ruf verhallte, wie ein Echo in einer waldigen Einöde. — Griechenland und Rom beschäftigen so sehr unsere Jünglinge auf ihrer ganzen wissenschaftlichen Laufbahn; und doch will das öffentliche Leben, besonders der Griechen, bei uns nicht heimathlich werden. Homer begeisterte den griechischen Jüngling durch seine Götterwelt für alles Erhabene und Heilige; und so sollten die göttlichen Urkunden der h. Schrift — mit Recht das Buch aller Bücher genannt — den Blick unserer Jugend frühzeitig nach Oben richten; sie sollte zuerst für die Menschheit gebildet, und im Christenthume fest gegründet seyn, ehe sie die vergänglichen Lehren der Zeitweisen höret. Weil das Theuerste des Menschen auf Erden, die h. Religion, im Hinblicke auf das eigentliche wahre Vaterland, so viele wissenschaftlichen Fächer noch nicht durchdrungen hat; so fehlt ihnen Kraft und Leben. Wenn einmal eine mehr religiöse Erziehung wiederkehren wird in ihren ursprünglichen Rechten, dann wird es bald besser mit dem Guten in der Welt gehen. — Doch wir kommen wieder zu Hrn. Blank zurück.

Als ein talentvoller und fleißiger Jüngling war er immer unter den ersten, und diente, als ein um mehrere Jahre jüngerer Schüler, manchem andern zum Beispiele des Fleißes und der Nacheiferung. Aus der Zahl seiner Mitschüler sind für alle gebildete Stände brauch-

bare und ausgezeichnete Männer hervorgegangen, unter denen der geheime Rath Katzenberger und der Hofkammerrath Knauer noch am Leben sind. Hr. Blank ging jährlich mit öffentlichen Beweisen seines Fleißes und seiner Fortschritte davon, und rechtfertigte immer mehr die Hoffnungen seiner Lehrer und seiner Aeltern, die es auf ihrer Seite an nichts fehlen ließen, was zur Ausbildung ihres Sohnes beitragen konnte. Der Sohn aber wußte schon damals bei mancherlei Gelegenheiten Beweise seines künftigen ausgezeichneten Emporstrebens und seiner edlen Gesinnung zu geben. Er fertigte, obgleich am dortigen Gymnasium Anleitung zur Dichtkunst in der Muttersprache damals noch nicht gegeben wurde, deutsche Gedichte und Lieder, und sang sie an den Namens- und Geburtstagen seiner Aeltern, — ihnen zur Freude und zum Zeugnisse seiner kindlichen Liebe. Ich habe einige Pröbchen dieser Gelegenheitsgedichte vor mir, die wenigstens viel Anlage zur Dichtkunst und soviel beweisen, daß er schon damals anfing sein eigner Lehrer zu werden, was er nachmals in so vielen wissenschaftlichen Zweigen wirklich auf eine sehr ausgezeichnete Weise geworden ist.

Die im zarten Jünglinge schlummernde Idee der Poesie fand Nahrung durch die theatralischen Vorstellungen, die die Jesuiten jährlich auf der öffentlichen Schulbühne zu geben pflegten, wobei Hrn. Blank von der ersten Schule an immer eine Rolle zugetheilt war. Er spielte allzeit mit großem Beifalle, und nicht nur als Schauspieler, sondern auch als Ballet- und Solo-Tänzer machte er sich und seiner Familie Ehre. Er schien ganz für das Theater geboren zu seyn. Sei-

nem Hange zu demselben nachgebend, führte er zum edlen Zeitvertreibe in der Ferienzeit und zum Vergnügen seiner Aeltern mit einigen seiner Mitschüler und seinen Geschwistern im väterlichen Hause kleine theatralische Spiele auf, die er selbst gefertigt hatte. Als Schauspieler und zugleich als Pantomimiker trat er am Gymnasium 1756 am 30. September das letztemal mit dem lautesten Beifalle auf, in dem Trauerspiele „Sylvanus" und in dem komischen Zwischen- und Nachspiele.

Hr. Blank beschloß seine erste literärische Laufbahn in den fünf damals bestehenden Klassen im fünfzehnten Jahre mit großer Auszeichnung, und er wußte mehr, und was er wußte, gründlicher, als Leute von seinem Alter gewöhnlich wissen. Ohne Anstalten, zur hohen Schule überzugehen, beschäftigte er sich nun mit der Standeswahl.

Hr. Blank tritt in den Orden der schwarzen Franciskaner oder Minoriten.

Die Jesuiten, die bekanntlich nur die talentvollsten Jünglinge für ihren Orden zu werben suchten, hatten Hrn. Blanks Fähigkeiten und Geistesgegenwart kennen gelernt und geprüft, und wünschten ihn für ihren Orden zu gewinnen. Der 1755 verstorbene Jesuit F. X. Wiedenhofer kam öfters ins Blankische Haus. Einst lag Hr. Blank noch als Kind tödtlich krank darnieder, beinahe ohne Hoffnung der Wiedergenesung. Die Aeltern waren untröstlich. Da nahete sich Vater Wiedenhofer, stärkte das Vertrauen auf die göttliche Hülfe, und betete an der Seite des kranken Kindes.

Dasselbe genaß wie durch ein Wunder. . . Die Aeltern vergaßen dies niemals, und aus dankbarer Erinnerung an die zur Zeit der Trübsal gegebene tröstliche Zusprache eines Mitgliedes der Gesellschaft Jesu, meinten sie, müsse das Kind ein Jesuit werden. Sie ließen ihm wirklich ein Jesuiten-Kleidchen machen, welches er, nach damaliger Sitte in Würzburg, in seinen Kinderjahren hie und da auch getragen hat.

Hr. Blank, als er sich nachher auf dem Scheidewege des Lebens befand, wählte aber eine andere Straße, als die ihm anfangs angewiesen zu seyn schien. Eines hatte er schon längst bei sich beschlossen, nämlich: den geistlichen Stand zu wählen. Nur konnte er nicht sogleich mit sich einig werden, welcher religiösen Gesellschaft er sich anschliessen sollte.

Den Antrag, ein Jesuit zu werden, schlug er bald und zwar deßwegen aus, weil er, wie er damals glaubte, keine Anlagen zum Lehramte habe, und dasselbe, welches mit diesem Orden vermöge seiner Grundverfassung immerwährend verbunden war, auch seiner Natur und seinen Neigungen nicht angemessen fand.

Auch für den Klerikalstand wollte man ihn gewinnen. Dr. Rosentreter, Regens des Seminars, drang besonders bei seiner Mutter darauf, ihren Sohn dahin zu stimmen, daß er sich für den Weltpriesterstand entschliessen möge. Allein auch diese Aussicht gab Hr. Blank aus dem Grunde auf, weil er den mit der Seelsorge verbundenen Krankenbesuch von Jugend auf scheuete.

Er wählte nun nach seiner Neigung, ohne fremden Einfluß, und zwar den Klosterstand, weil er sich von dem einsamen Leben ausserordentlich angezogen fühlte. Mit dieser Wahl waren auch seine Aeltern zufrieden. Es kam nur noch darauf an, welcher unter den Mönchsorden bei ihm den Vorzug erhalten würde. Die frommen Gesinnungen seiner Mutter waren zum Theile Ursache, daß er sich entschloß, in den Orden der Minoriten oder schwarzgekleideten Franziskaner zu treten. Sie fand nämlich in dem Leben des heil. Antonius von Padua für ihr religiöses Herz sehr viel Erquickendes, und hatte sich diesen Heiligen zum besondern Patronen gewählt. Sie sah es nun gerne, daß ihr Sohn sich einem Orden einverleiben ließ, wo ihr Patron besonders verehrt wurde. Hr. Blank gestand mir, daß diese Gesinnungen seiner Mutter bei ihm viel Einfluß auf die Wahl dieses Ordens gehabt. — Vielleicht lächelt mancher Leser über die hier gemachte Anmerkung; allein wer dies kann, für den ist sie nicht niedergeschrieben. Der gemüthliche Leser wird daraus den kindlich religiösen Gehorsam des Sohnes, und das fromme Herz der Mutter erkennen.

Erst fünfzehn und ein halbes Jahr alt, legte er das Kleid des genannten Ordens wirklich an, mit dem festen Entschlusse, in demselben sein ganzes Leben Gott zu weihen. Wie mag das Herz des unverdorbenen Jünglings aus heiliger Begierde gebrannt haben, als er sich Gott selbst zum Opfer brachte! Damit ihm seine gemachten guten Vorsätze nimmer aus dem Sinne kämen, nahm er einen Namen an, der ihn

stets daran errinnern sollte, welch' ein Leben er führen müsse. Bonavita hieß er von nun an, zum Zeichen, daß er seinen Lebenspfad mit guten Handlungen zu Gottes und der Menschheit Ehre bezeichnen wolle.

Es verdient hier bemerkt zu werden, daß Hr. Blank mit dem Eintritte in diesen Orden geradezu dem entgegen ging, was er bei der Standeswahl zu vermeiden gesucht hatte; nämlich dem beständigen Lehramte, und der Seelsorge, die mit dem Krankenbesuche unausweichlich verbunden ist. So sind gar oft die menschlichen und jugendlichen Plane dem entgegen, was Gott über uns beschlossen. Er führt uns scheinbar einen andern Weg, aber zum nämlichen Posten, zu dem wir uns nicht geschaffen hielten, und der uns doch vom Anbeginne bestimmt gewesen. Wir glauben zu manchem Amte keine Neigung und Fähigkeit zu haben, und sind vielleicht grade dazu geboren. Nur mögen wir die Winke der ewigen Vorsehung nicht immer verstehen, die da in jedem Individuum, wie im Großen, waltet.

Hr. Blank hat mit großer Auszeichnung und großem Nutzen die Aemter begleitet, denen er in der Jugend zu entkommen suchte. Er verehrt nun die Fügungen der Vorsehung.

Nach Anlegung des Ordenskleides mußte er sich mit einigen jungen Mitbrüdern in die Schweitz nach Lucern begeben, wo er im Noviziate stand. — Im 17ten Lebensjahre 1757 legte er sein feierliches Gelübde ab, und begann darauf unter sehr gelehrten Männern des Ordens seine höhere Studien, als

Philosophie, Moral, Exegese der heil. Schrift, Dogmatik, Kirchengeschichte, mit welchen Gegenständen er fünf Jahre zubrachte.

Er hatte, wie wir bereits wissen, vor dem Eintritte in den Orden, keine Universität besucht, aber seine für alles Gute empfängliche Seele war auch nicht durch vergängliche philosophische Systeme beunruhigt, und sein Verstand nicht verwirrt durch Vielwisserei. Seine Denkkraft war geübt, und sein jugendlicher Geist hatte aus dem Studium der Alten wahre Nahrung geschöpft. — Das Kirchenrecht studirte er zu Würzburg, wohin er deswegen geschickt wurde, unter dem berühmten Prof. Dr. Barthel, der eine Schule geachteter Kanonisten stiftete, und dessen Vorlesungen er ein Jahr lang vom Kloster aus besuchte. Die übrigen theologischen Wissenschaften betrieb er unter Anleitung seiner Ordens-Mitglieder. Unter allen seinen Lehrern rühmte mir Hr. Blank vorzüglich zwei, denen er am meisten zu verdanken habe, den Lehrer der Dogmatik, des Kirchen- und Civilrechts, M. Patricius Heindl, und den im Orden so berühmten Dr. Angelus Winkler, der auch Provinzial war, unter dem Hr. Blank die Exegese rc. studirte. Mit welchem Erfolge er sich mit den höheren Wissenschaften befaßt, und wie sehr er sich vor andern ausgezeichnet habe, beweißt der Umstand, daß er nach Vollendung der höheren Studienkurse von seinen Obern sogleich zum Lehramte in den niedern Schulen berufen wurde.

Ehe wir nun Hrn. Blank in seinen öffentli-

chen Amtsverrichtungen näher kennen lernen, wollen wir zur leichtern Uebersicht seines nachherigen Wirkungskreises das Verzeichniß der Klöster beifügen, welche zur oberdeutschen Provinz, in der er so vielfach gewirkt hat, ehemals gehörten. Vielleicht wird manchem Leser durch die Erinnerung dessen, was und wie es sonst gewesen, und wie es durch diese Stürme der Zeit nun geworden, ein angenehmer Dienst erwiesen. Kann auch das Geschehene nicht mehr ungeschehen gemacht werden; so ist doch der Gedanke an die vergangene bessere Zeit süß, die soviele Denkmäler der Selbstaufopferung und des himmlischen Sinnes aufzuweisen hatte.

Die oberdeutsche Provinz, der Herr Blank angehörte, zählte 45 Klöster, worunter folgende 19 Mannsklöster waren: Breisach, Konstanz, Freiburg in der Schweitz, Gmünd in Schwaben, Hagenau in Elsaß, Heitersheim, Lucern, Maingen, St. Viktor, Offenburg, Regensburg, Schönau an der Saale in Franken; Solothurn, Speier, Thann in Elsaß, Ueberlingen am Bodensee, Villingen im Schwarzwalde, Werdensstein in der Schweitz, Würzburg.

Dazu gehörten nachstehende 26 Frauenklöster: Paradies bei Schafhausen, Grünberg, Morkingen, Gmünd in Schwaben, Neuhausen, Baumgarten, Muttenthal, Augsburg, Solothurn, Speier, Valduna, Bregenz, Regensburg, Ueberlingen, Bechen, Gorheim, Herrmannsberg, Mosheim, Giedlingen, Geuten, Dutk-

kau, Sipplingen, Weppach, Villingen, Wittichen, Margrethshausen.

Beinahe alle diese Klöster, sammt ihren Stiftungen, die zum Theile ins graue Alterthum hinaufreichten, sind verschwunden; ob zum Besten der Menschen und des Guten, mag sich jeder selbst beantworten.

Diese ausgebreitete Provinz hatte auch viele Erziehungsanstalten, die sie mit Lehrern besetzen mußte. Zu Gmünd, zu Villingen, zu Thann, zu Ueberlingen waren Gymnasien, zu Offenburg, nebst dem Gymnasium, ein Lycäum. Der Orden hatte auch mehrere philosophische und theologische Lehrstühle und Volkskanzeln zu besorgen. — Welche Vortheile, wieviele Gelegenheiten bothen sich dem jungen Manne da nicht dar, zu lernen und sich zu bilden? — Wie sehr Herr Blank alle diese Umstände zu seiner Selbstveredlung und zum Wohle seiner Mitmenschen benützte, werden wir bald hören.

Hr. Blank wird Priester, Seelsorger, Kanzelredner.

Nach zurückgelegten Studienjahren wurde Herr Blank in der Domkirche zu Würzburg, wo er war getauft worden, am 26. Februar 1763 vom damaligen Weihbischofe Daniel von Gebsattel zum Priester geweihet.

Kaum hatte er die heilige Weihe empfangen, so wurde er eines Sonntags zur Aushülfe nach Estenfeld, einem Dorfe ohnweit Würzburg, gerufen, um daselbst Gottesdienst zu halten. Hier hatte er eine

schwere Prüfung zu bestehen. Als er zum Altare hinzutreten wollte, brachte ihm jemand die Nachricht, daß er nach Endigung des Gottesdienstes einen am hitzigen Fieber gefährlich darniederliegenden Kranken mit den Heilsmitteln versehen möge. Bei dieser Nachricht überfiel ihn eine Todesangst, und er glaubte, nicht im Stande zu seyn, aus Scheu gegen Kranken diese heil. Handlung vorzunehmen. Unter großer Bangigkeit fing er indessen den Gottesdienst an, opferte sich unter dem Hochamte Gott auf, und beschloß, dem Kranken den letzten Liebesdienst zu erweisen, und dann gerne zu sterben, wenn es Gottes Wille wäre. Angstvoll nahete er sich dem Hause, und mit dem Eintritte in dasselbe, war, wie mir Hr. Blank selbst erzählte, plötzlich alle Angst verschwunden, und zwar für sein ganzes Leben beim Krankenbesuche. Denn in der Folge war das Besuchen der Kranken eine seiner Lieblingsbeschäftigungen, weil er sich überzeugt hatte, wie viel Gutes man dabei stiften könne, und welch' ein hoher Beruf es sey, seinen Mitmenschen in den kummervollen Tagen der körperlichen Leiden und in der Scheidestunde beizustehen. Kürze halber führe ich nur eine Thatsache an, um das Gesagte zu beweisen.

Als er zu Regensburg eine Professur der Theologie begleitete, brach in der Stadt und in den umliegenden Dörfern eine pestartige Krankheit aus. Viele Seelsorger, und selbst 15 Priester seines Klosters wurden im Dienste der Nächstenliebe mit dieser Seuche befallen. Da geboth die Noth, daß auch die

Lehrer den Kranken zu Hülfe eilen mußten. Hr. Blank verließ seinen Lehrstuhl, und begab sich in das nahe gelegene Dorf Kumpfmühl, wo er die Stelle eines Pfarrers versah. In einem Zeitraume von nicht gar 3 Monaten starben daselbst bis 500 Menschen; beinahe die ganze Gemeinde lag darnieder, und es fehlte an Menschen, die den Leidenden beispringen konnten.

Hr. Blank eilte von einem Hause ins andere, that bei vielen Wärtersdienste, und nahm sich auf alle Weiße der Verlassenen an. Lange Zeit kam er in kein Bett, um seinen erschlafften Gliedern und seinem ermatteten Körper Ruhe zu gönnen. Oft schlief er auf einem Stuhle oder einer Bank in der Nähe der gefährlich Kranken, um beim ersten Weherufe gegenwärtig zu seyn, ihnen Arznei zu reichen, und durch Trostworte ihre Leiden zu lindern. Mehrere Kranken bemerkten seine Schwäche und zunehmende Entkräftung, und bathen ihn, nach Regensburg ins Kloster zu gehen, und sich zu pflegen. „Sie sind, sprachen sie, kränker als wir": „Aber, antwortete er, wer wird sich euerer annehmen, wenn ich euch verlasse." Er vergaß aus Liebe zu seinen Mitmenschen sich selbst und seine eigene Rettung. Schmerzlich war ihm der Gedanke, seine Mitmenschen hülflos zu lassen. Welch' ein Unterschied ist zwischen Hrn. Blank, als er seinen ersten Kranken besuchen sollte, und jetzt! Wie hatte ihn sein Beruf gestärkt, im Namen Gottes am Heile der Menschen zu arbeiten! Er hatte nun schon gelernt, sich selbst zu ver-

läugnen, und that das selbst, was er von der Kanzel herab seinen Zuhörern predigte.

Endlich unterlag er doch der allzugroßen Anstrengung. Er mußte sich ins Kloster bringen lassen, und als er ankam, fand man ihn so gefährlich krank, daß er noch am nämlichen Tage mit den Heilsgeheimnissen der Sterblichen versehen werden mußte. Ein ganzes Monat lag er ohne Bewußtseyn. Das Fleisch des Rückens war durch das Liegen wund geworden, und in Fäulniß übergegangen: das chirurgische Messer wurde eingesenkt, und viele Theile bestreute man mit Höllenstein. Nach beinahe vierteljährigen Leiden, während welcher Zeit er der Gegenstand unbeschreiblicher Schmerzen war, fing er endlich an, sich wieder zu erholen. Aber er war so sehr geschwächt, daß er anfangs sich zweier Krücken zum Gehen bedienen mußte. Zwei volle Jahre hindurch schleppte er einen siechen Körper umher, der unterdessen noch mit manchen andern Krankheiten heimgesucht wurde. O! es waren harte Prüfungstage! Doch die Vorsehung waltete über ihn; er ward völlig wieder hergestellt, und hat nach, wie vor, am Krankenbette, im Beichtstuhle und auf der Kanzel, viele Jahre des Guten noch viel gestiftet.

Von seinen Arbeiten im Beichtstuhle kann ich, wie natürlich, nicht viel sprechen. Seine Verdienste, die er sich daselbst im Verborgenen gesammelt, sind vom Vater, der ins Verborgene siehet, aufgezeichnet. Soviel aber kann ich versichern, daß Hr. Blank mit vielen würdigen Männern der Meinung ist, daß man im Beichtstuhle mehr Gutes, als auf der Kanzel

stiften könne. Er weiß dies aus der Erfahrung. Da schließt der Mensch sein Inneres auf, und entfaltet das dunkle Gewand seines Herzens. Der Seelsorger lernt die Krankheiten der Seele kennen, und kann Heilmittel anordnen. Hr. Blank gestand mir, daß ihm die Arbeiten am Heile seiner Mitmenschen mehr Vergnügen gewähren, als jene Bemühungen, die er auf gelehrte Gegenstände verwendet hat. Wie mag er sich da oft in die Lage des göttlichen Menschenfreundes versetzt, und liebevoll den Verirrten behandelt und gewonnen haben? Wie mag manche Seele, die ihre Ruhe verloren, sie durch ihn wieder gefunden haben? „Wie „schmerzt es mich, schrieb er mir im vorigen „Jahre, daß mir mein hohes Alter nicht ge„stattet, noch jetzt bei diesem großen Sit„tenverderbnisse im Beichtstuhle zu wirken. „Ich bethe oft zu Gott, meinen Wunsch für „die That anzunehmen. Ich flehe täglich zu „ihm, die guten Arbeiter im Weinberge „des Herrn zu mehren, damit sie die Tu„gend stärken, den Sünder schrecken, ihr „Licht leuchten lassen vor den Menschen, „und mit Kraft und Wärme das Wort Got„tes verkünden."

Ich weiß nicht, darf ichs sagen oder nicht, daß mehrere seiner ehemaligen Beichtkinder ihn in Würzburg aufsuchten, um ihm für seine geistliche Führung nochmal ihren Dank zu zollen. Einige derselben nahmen unter Thränen Abschied, und verlangten auf den Knieen seinen Segen. — Es ist wahr, was der große

Fürst-Bischof Franz Ludwig einst sagte: „Gebt mir würdige Beichtväter, und ich will die ganze Welt bekehren.“ Ein köstliches Kleinnod ist die Gewissensruhe, und sie dem beraubten Herzen wieder geben, ist des Priesters heilige und erhabene Bestimmung. Den Verirrten nacheilen, wie der ewige Sohn auf Erden gethan, und sie zurückführen mit Liebe und Schonung, ist eine überaus süße und segenvolle Bemühung. Die lechzende Heerde an die Quelle göttlicher Wahrheiten des Trostes, der Belehrung, hinführen, und sie laben und sättigen mit erfülltem Herzen durch die Speise des ewigen Wortes, ist für den himmlisch Gesinnten ein unbeschreibliches Glück. O hoher, erhabener und heiliger Beruf der Seelsorge!

Weil Hr. Blank in seinem hohen Alter nicht mehr öffentlich für das Wohl der Menschen arbeiten kann; so that er es seither nach Kräften in seinem kleinen Wirkungskreise. Er schrieb kleine religiöse Abhandlungen, wie es ihm sein frommes Gemüth eingab, und las sie hie und da mehreren Zuhörern der Naturgeschichte vor. Mehrere Frauen vom Stande fanden sie so schön und erbauend, daß sie Hrn. Blank ersuchten, er möge sie ihnen zum Abschreiben mittheilen.

Ich könnte hier aus mehreren Briefen Auszüge geben, die beweisen würden, wie noch jetzt im fernen Auslande seine religiösen Aufsätze im frischen Andenken stehen, und wie viel Gutes er in manchem frommen Gemüthe dadurch gestiftet hat; allein Herrn Blanks Bescheidenheit untersagt mir dieses.

* * *

Von Hrn. Blank, als Prediger weiß ich etwas mehr zu sagen. Mit großem Ruhme und Nutzen hat er auf vielen Kanzeln geprediget. In Offenburg, wo er Professor der Mathematik und Physick, und zugleich Präfect des Gymnasiums war, begleitete er nebenbei die Stelle eines Predigers in der Kirche seines Klosters. In Solothurn trat er zum erstenmale in der neuen prächtigen Stiftskirche auf. Sein Vorfahrer daselbst galt für einen der besten Prediger, und hatte daselbst mehrere Jahre mit größtem Beifalle geprediget. Man war daselbst der Meinung, daß ihm kaum ein Nachfolger gleichkommen würde. Als sich Hr. Blank beim Obern des Rathes als den neuen Prediger meldete, machte ihm dieser mit der allgemeinen Volksstimmung bekannt, und sagte ihm geradezu, „daß er einen schweren Posten antrete, indem sein Vorgänger ein so ausgezeichneter Redner gewesen, und man im Publikum der Stadt dafürhalte, er werde seines Gleichen nicht bald finden.“

Es geschieht manchmal, daß man Leuten oft das nicht ansieht, was sie wirklich sind, und dies widerfährt nicht selten der Bescheidenheit. Hr. Blank, der nicht zu denjenigen gehört, die gerne viel von sich sprechen, antwortete ganz bescheiden, er sey selbst der Meinung, daß er nicht mit so vielem Ruhme, wie sein Vorfahrer, predigen werde. Er wolle indessen, weil er einmal hieher bestimmt worden, nach seinen geringen Kräften, seine Pflicht zu erfüllen streben. Es wäre ihm auch, setzte er hinzu, nicht sowohl um Lob, als vielmehr darum zu thun, die Wahrheit zu verkünden.

und mit der Kraft des Wortes Gottes auf die Gemüther der Zuhörer wohlthätig einzuwirken."

Er verfaßte, als er das erstemal auftrat, eine ganz einfache Predigt, und hatte dazu einen ganz gemeinen Gegenstand gewählt. Im Namen Gottes bestieg er die Kanzel, und sprach mit hoher Begeisterung. Nach geendigter Predigt schickte der Rath aus seiner Mitte eine Deputation von mehreren Mitgliedern an Hrn. Blank, die ihm Glück wünschten, und äußerten, daß er alle Erwartung, aber auch seinen Vorgänger übertroffen habe.

Auch im Kloster Paradies bei Schafhausen predigte er mit vielem Beifalle. Durch die Katholiken, die von Schafhausen aus seine Religionsvorträge besuchten, verbreitete sich bald sein Ruf in der Umgegend, so daß auch viele Kantonsräthe von Schafhausen, und andere Bewohner umher, die nicht seines Glaubens waren, am Sonntage seine Predigten hörten. Der Rath zu Schafhausen wurde aufmerksam darauf gemacht, und fand sich bewogen, in der Person des Superintendenten einen Abgeordneten nach Paradies zu schicken, um zu erfahren, was und wie daselbst gepredigt werde. Dieser wohnte mehreren Predigten bei, und erstattete dann dem Senate den Bericht ab, daß der Prediger zu Paradies das reine Evangelium und eine reine Sittenlehre vortrage, und man ohne Anstand ihre Glaubensgenossene könne beiwohnen lassen. Hr. Blank wußte nichts von der Sache. Der Superintendent kam bald darauf selbst zu ihm, erzählte den Vorfall, suchte seine Freund-

schaft, und machte sie. Sie wechselten in der Folge viele Briefe, und der Superintendent besuchte Hrn. Blank öfters.

Hrn. Blanks Vorträge mochten darum bei allen so beliebt seyn, weil er die christliche Wahrheit ganz einfach ohne Prunk vortrug, und die Kontroverse vermied, die zu jener Zeit auf Kanzeln noch üblich waren. Er war überzeugt, daß die Wahrheit von selbst siegen werde. Diese Art zu lehren, seine religiöse Liebe zu allen, die ihm nahe kamen, und womit er nach dem Beispiele des göttlichen Meisters alle behandelte, die auch nicht zu seiner Kirche gehörten, gewannen ihm viele Herzen. Erforderten es aber die Umstände, so trat er auch mit Kraft und ohne Schonung auf, vertheidigte das Gute, und kämpfte gegen den Andrang des bösen Zeitgeistes. Ein Beispiel mag hier genügen.

Die Modesucht und Kleiderpracht drang damals, als er in Solothurn und andern Orten der Schweitz predigte, aus dem nahen Lande der Moden zusehends ein, und suchte die vaterländische Nationaltracht zu entfernen. Frisur und falsche Kopfzierrathen ꝛc. kamen an die Tagesordnung. Hr. Blank konnte diese Entartung, besonders des weiblichen Geschlechtes, welches die vom Schöpfer gegebene natürliche Zierde verachtete, nicht ohne Bedauern sehen, und glaubte sich berufen, vom Stuhle der Wahrheit herab dagegen zu sprechen, weil der Luxus gewöhnlich auch die Luxuria im Gefolge habe. Er that es an einem Marienfeste, wo er die göttliche Mutter als Muster

der weiblichen Sittsamkeit und Einfachheit darstellte, und that es mit solcher Ueberzeugungskraft und mit solchem Erfolge, daß sich noch am nämlichen Tage viele Damen versammelten, und sich, von der Wahrheit des gehörten Vortrags überzeugt, verabredeten, dem unnatürlichen Kopfputze zu entsagen, und mit dem Schmucke, den ihnen Gott verliehen, zufrieden zu seyn; ja, keine Dame in ihre Gesellschaft zu lassen, die ihrem Beispiele nicht folgen würde. Als wirklich einige Frauenzimmer mit ihrem erkünstelten Schmucke in diese Gesellschaft kamen, wichen sie, als sie die Anwesenden in ihrer natürlichen einfachen Tracht erblickten, beschämt zurück, und folgten dem guten Beispiele. Möchten auch die Prediger unsers Zeitalters in ihrem Wirkungskreise so schnell und mit so sichtbarem Erfolge die Krankheiten unserer Tage heilen können!

Ich fragte Hrn. Blank, als er mir diese und andere Vorfälle erzählt hatte, wodurch es ihm besonders gelungen sey, so augenscheinlich auf sein Publikum einzuwirken. Er gab mir etwa folgende Antwort: „Ich studierte die Menschen, wozu ich als Lehrer und Beichtvater besondere Gelegenheit hatte; beobachtete mein eigenes Herz, durchforschte die heil. Schrift in ihrem Zusammenhange, las auch fleissig das große Buch der Natur, und überzeugte mich recht lebhaft von dem hohen Berufe eines Verkündigers des Evangeliums. Diese — und nicht sowohl gedruckte Predigten waren meine Quellen, aus welchen ich schöpfte.“ Er hatte aber noch

besondere Gaben, womit ihn die Natur zum Redner ausrüstete.

Dahin gehört seine von Jugend auf sich erworbene Bildung des mündlichen Vortrags, geübt durch Uebung auf der Bühne, und nachher nach guten Mustern geregelt; seine treffliche Action, seine helle volle Stimme, sein ausserordentliches Gedächtniß, seine Geistesgegenwart, und das Angenehme seiner Physiognomie, endlich sein für die Kirche Gottes und das Wohl der Mitmenschen erfülltes Innere.

Zur Vorbereitung zu seinen Predigten war ihm oft wenig Zeit gestattet. Die überhäuften Geschäfte des Lehramtes, der Krankenbesuch und andere Arbeiten füllten seine Tage aus. Oft fertigte er seine Predigt am Krankenbette, wo er die Nacht über wachte; manchmal machte er sich nur einen kurzen Entwurf, und nie ging er ohne Rührung und Belehrung seiner Zuhörer von der Kanzel. Indessen hat auch Hr. Blank die Wahrheit an sich wahrgefunden: „wer ohne Mühe zur Kanzel hinaufsteigt, wird ohne Ehre, und man sollte hinzusetzen, ohne Nutzen, herabsteigen.“ Er wundert sich nun oft selbst, wie es möglich gewesen, solche beinahe übermäßigen Anstrengungen auszuhalten. Immer hat ihn das Vertrauen auf Gott gestärkt, dem er sein Leben im Dienste der Menschheit zu weihen versprochen. Vierundzwanzig Jahre lang hat er auf verschiedenen Kanzeln das Wort Gottes mit großem Segen verkündet, und Bürger für das Reich Gottes geworben.

Hr. Blank als öffentlicher Lehrer auf verschiedenen Schulanstalten des Auslandes.

Bevor ich von Hrn. Blanks Wirken im öffentlichen Lehramte spreche, muß ich über die Bildungsanstalten der Klöster eine Bemerkung machen, die jeder Unbefangene wahr finden wird.

Eine über so viele Länder ausgebreitete Provinz, wie die oberdeutsche des Minoritenordens, hatte unter den mehreren hundert Mitgliedern immer ausgezeichnete Köpfe, und Männer von Einsicht und Gelehrsamkeit, die als Lehrer, als Vorsteher der Studien und der verschiedenen Klöster mit Auszeichnung arbeiteten. Die Verfassung beinahe aller Klöster hatte in sich selbst schon die Mittel zur Ausbildung ihrer Mitglieder. Keins derselben war auf einen Ort beschränkt. Sie wurden theils nach Wunsch, theils nach dem Beschlusse der Provinzialversammlung versetzt. Dies Versetzen von einem Kloster ins andere war mit Reisen in weit entlegene Gegenden verbunden. Auf denselben konnte man verschiedene Menschen aus allen Ständen, verschiedene Sitten und Gebräuche, verschiedene gelehrte Männer kennen lernen. Man konnte lernen, ohne es zu wissen. Die Ordensgeistlichen gelangten dadurch nach und nach zu einer Bildung, je nach ihrer Mitwirkung, die sich der Kleriker selten geben konnte, und in unsern Zeiten nicht zu erringen im Stande ist. Der Kleriker als Seelsorger, besonders auf dem Lande, ist an ein bestimmtes Ort gebunden. Es fehlt ihm oft nicht nur an literärischen Hülfsmitteln, sondern auch am Umgange mit wissenschaftlichen Männern. Ganz anders

war es bei verschiedenen Mönchs-Orden. Da standen dem wißbegierigen jungen Manne reiche Bibliotheken offen: er war frei von Nahrungssorgen: ungestört konnte er in der Einsamkeit sein einmal liebgewonnenes Studium fortsetzen, und den Musen mit philosophischer Ruhe dienen. Nochmehr: an den verschiedenen Gymnasien konnten junge Männer, die für das Lehramt Lust und Fähigkeit hatten, stufenweise gebildet werden, und konnten sich eine vielseitige Gewandheit in wissenschaftlichen Gegenständen beibringen. Auf alle diese Wohlthaten hatte auch der ganz arme, talentvolle Jüngling Anspruch. — Wo ist jetzt eine Anstalt, die das leistet, was hierin die Klöster seit ihrer Entstehung bis zum 19. Jahrhunderte geleistet haben? Wo ist Vorsorge getroffen, und wo wird sie je getroffen werden, daß hoffnungsvolle Jünglinge geistlichen Standes sich auf gelehrten Reisen unentgeldlich bilden können? „Die Klöster, sagt unser verehrungswürdigster Hr. geistlicher Rath Dr. Oberthür, sind, solange sie noch in der alten Form existiren, für alle Wissenschaften die besten Werkstätte, Sammelplätze für alle dazu behülflichen Werkzeuge, und sind hierin am besten mit der arbeitsamen und einträchtigen Bienenrepublick zu vergleichen.“ — Daher ist auch begreiflich, wie aus den Klöstern bis in die neueste Zeit, so große, Epoche machende Gelehrten hervorgehen konnten, die die Weltgeschichte mit Ehren nennt. Ich erinnere hier nur an zwei dem Orten der Franziskaner, wie unser Hr. Blank, angehörigen Männer: an F. Ximenes, Kardinal,

Erzbischof und Erzkanzler von Spanien, der ein weltberühmtes, seither noch nicht übertroffenes, Bibelwerk veranstaltete, und im nämlichen Jahre, als Luther seine Streitsätze zu Wittenberg anschlug, starb; und an F. L. Ganganelli, der als Klemens XIV, eine so ausgezeichnete Rolle spielte. Solche und viele andere große Männer kann uns blos der Orden aufweisen, dem Hr. Blank sich gewiedmet.

Wären die Klöster noch einmal, ich glaube nicht, daß sie auf eine so zerstörende Art aufgehoben würden. Man hätte sie auf ihre ursprüngliche Bestimmung zurückführen sollen. Sie waren ehrwürdige Denkmäler, deren Ueberreste wir uns mit frommen Sinne nahen sollen; zu einer Zeit gestiftet, wo der Glaube an Belohnung und Strafe in einer andern Welt mächtig war auf Erden, wo Kaiser und Könige im Reiche umherzogen, Klosterhallen und ehrwürdige Domkirchen zur Ehre des großen Gottes erbauten. Man beliebt freilich jene Zeiten die finstern zu nennen, aber so finster, wie die Unsern an Lauheit und Unglauben ꝛc., waren sie wirklich nicht; sie zeigen uns gelehrte Mönche, die Schriftsteller, Räthe der Fürsten, und hochverdiente Männer waren, und die damals unwissenden Layen leiten mußten. Die vielen Vortheile, die die klösterlichen Institute mit sich brachten, hatten nun auch großen Einfluß auf Hrn. Blanks wissenschaftliche und religiöse Bildung, wodurch er so vielseitig nützlich werden konnte.

Zwei und zwanzig Jahre lehrte er in niedern und höhern Schulanstalten verschiedene Wissenschaften. Zuerst trat er als öffentlicher Professor in

der ehemaligen freien Reichsstadt Gmünd in Schwaben auf, wo er Gramatik und andere Hülfswissenschaften lehrte. Darauf wurde er nach Thann in Elsaß versetzt, wo er Dichtkunst, Beredsamkeit, Geschichte, und die griechische Sprache, die damals daselbst noch unbekannt war, vortrug. Hier lebte er fünf Jahre lang, und die Tage, die er daselst zubrachte, gehören unter die glücklichsten seines Lebens. Die Gräuel der Revolution haben dort schon längst alles anders gestaltet!

Er kam nun nach Ueberlingen am Bodensee, wo er Professor der Rede- und Dichtkunst war, und darauf nach Regensburg, wo er in seinem Kloster theologische Vorlesungen über Exegese, Dogmatik und Kirchenrecht hielt; letzteres gab er nach Barthel. Hr. Blank lehrte dort mit so vielem Beifalle seiner Obern, daß sie, seine Verdienste würdigend, ihm bei einer feierlichen Disputation die Würde eines Magisters oder Doctors der Theologie zuerkannten.

Der Aufenthalt zu Regensburg war für ihn noch überdies vom besondern Nutzen. Er machte hier die Bekanntschaft tüchtiger Männer, die viel zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung beitrugen. Von einem vortrefflichen Mathematiker, dem noch lebenden Abte im dasigen Schottenkloster, Benediktus Arbutnot, erhielt er gründlichen Unterricht in allen Theilen der Mathematik; den er, da er selbst schon Lehrer war, oft besuchte. Diesem edlen Schotten verdanken wir's hauptsächlich, daß Hr. Blank nachmals mit Hülfe dieser Wissenschaft so viel leistete. Mit dem gelehrten

Steiglehner, nachmals Fürstabt des Stifts St. Emeran, der am 21. Febr. d. J. starb, pflegte er auch einen wissenschaftlichen und vertraulichen Umgang mehrere Jahre hindurch.

Durch einen Beschluß einer Provinzial-Versammlung wurde er Professor der Philosophie und Physik zu Offenburg, und zugleich Präfect des dasigen Gymnasiums und Lycäums. Er lehrte daselbst alle Theile der Mathematik, und die Experimental-Physik 9 Jahre lang für ein zahlreiches Auditorium, welches meistens aus Zuhörern bestand, die aus freiem Willen, nicht aus Zwang, seine Schüler waren. Vorzüglich hingen mehrere Jünglinge aus dem Elsaß mit zärtlicher Liebe an ihm, und machten solche gute Fortschritte, daß sie bei der, nach ihrer Heimkehre, zu Strasburg bestandenen öffentlichen Prüfung allen dortigen Schülern vorgezogen wurden, und sich die philosophische Facultät daselbst deßhalb bewogen fand, Hrn. Blank das Diplom eines Doktors der Philosophie zuzufertigen.

Nebst den öffentlichen Vorlesungen gab Hr. Blank auch Privatunterricht über alle Theile der reinen und angewandten Mathematik, Geometrie, bürgerliche Baukunst, Fortifications-Wissenschaft, Astronomie: alle diese Wissenschaften theoretisch und praktisch. Er erwarb sich durch den Eifer und Nutzen, mit welchem er lehrte, bald die Achtung vieler edlen Männer, besonders des östreich. kaiserl. Generals von Ried, der sich zu Offenburg aufhielt, und mehrere Zöglinge für den Officiersstand in Hrn. Blanks Schule schickte,

die bald so allgemein berühmt wurde, daß die Zahl der Zuhörer von 24 auf 60 sich vermehrte. Viele wakkere deutsche und französische Offiziere, die nachmals sich ausgezeichnet haben, wurden hier gebildet. Der bei Hagenau gefallene General Ihler und der noch lebende französische General Girard sind Hrn. Blanks Schüler. In seinem Kunstkabinete zu Würzburg befinden sich noch mehrere militärische Zeichnungen, Pläne zu Schlachten, Festungen rc. welche in die Lehrzeit zu Offenburg fallen, und die Kenner gut fanden. *)

In Solothurn begleitete er sein letztes öffentliches Lehramt im Auslande. Er war Professor der Theologie 5 Jahre lang daselbst, und lehrte nebstdem privat alle Theile der Mathematik, über welche Wissenschaft er überhaupt zwölf Jahre hindurch öffentliche Vorlesungen hielt. Nur Kränklichkeit rief ihn von dieser seiner Lieblingswissenschaft hinweg, und

---

*) Es befindet sich darunter ein Plan der Festungswerke von Strasburg der für Hrn Blank bis jetzt besonders Interessen hat, dessen Muster er von einem Freunde erhielt. Er zeichnete ihn zum Gebrauche ab, und besuchte damit eines Tags von Offenburg aus in Begleitung mehrerer Schüler genannte Festung. Den Plan in Händen erklärte er die Anlagen, um seinen Unterricht über das Fortifikationswesen praktisch zu machen. Plötzlich umgab ihn eine Wache, die ihn über dies Benehmen zu Rede stellte, und zum Kommandanten führte. Hr. Blank gerieth in die größte Verlegenheit, da er vernahm, daß es bei schwerer Strafe verbothen sey, die Werke der Festung aufzunehnen. Beinahe hätte der gute Bonavita im Franziskaner-Habit ins Gefängniß wandern müssen. Da er jedoch seinen bei sich habenden Plan zum Glücke frühzeitig verbarg, und auch am wachhabenden Officier einen Freund fand, so kehrte er ohne weitere Unannehmlichkeiten nach Hause zurück.

mahnte ihn, seinem Geiste und Körper einige Ruhe zu gönnen.

Hr. Blank bekam auch den Ruf als Professor der gesammten Mathematik nach Bern, der Schweizer Hauptstadt. Er reißte dorthin, und ward mit großer Auszeichnung von den vornehmsten Patriziern empfangen. Allein sein Orden untersagte ihm die Annahme dieser Stelle, woran besonders der Umstand Schuld war, weil kurz vorher ein Augustinermönch daselbst von seiner Kirche abgefallen war, und dieser Vorfall überall, ja sogar am österreichischen Hofe, großes Aufsehen erregte. Hr. Blank fügte sich gerne in den Beschluß seines Ordens, der ihn dafür mit andern Ehrenämtern in der Provinz belohnte.

Man wird indessen keine vollständige Geschichte seines Lehramtes schreiben können, bis die vielen dankbaren Schüler des Auslandes Beiträge geliefert haben. Er bildete mehrere tausend brauchbare, Offiziere, Baukünstler, Geometer, und aus der Zahl seiner Zöglinge gingen viele Staatsmänner, Aerzte, Theologen rc. hervor, die alle, wo sie sich nur immer in der Welt befinden mögen, ihn ihren Wohlthäter nennen, dem sie eine solide Bildung und die Grundlage ihrer Versorgung verdanken.

Einige Briefe seiner ehmaligen Schüler sind mir zugekommen, aus denen ich einstweilen, in soweit ich bis jetzt Gebrauch davon machen kann, einige Auszüge hier, als am schicklichsten Orte, mittheilen will. Sie sind die sichersten Denkmale aus seiner Lehrzeit, die zugleich den thätigen und liebevollen Lehrer beurkunden.

Ein ehemaliger, jetzt in hohem Range stehender Schüler von Hrn. Blank, als er nach langer Trennung den Aufenthalt seines Lehrers ausgekundschaftet hatte, schrieb an ihm aus Ulm 1804 am 12. Dezember unter Andern Folgendes: „Die viele große Mühe, die sich E. Hochw. in den Jahren 1767 und 1770 zu Ueberlingen auch mit mir gegeben, und der ich einen großen Theil meiner Bildung zu verdanken habe, — und die hievon ausgehende dankbare Erinnerung macht es mir auf die Nachricht von Ihrem Aufenthalte und Wohlseyn, die ich von Ueberlingen einzuziehen das Vergnügen hatte, zur angenehmsten Pflicht, Ihnen hiefür meine unvertilgbaren Empfindungen des lebhaften Dankes mit dem sehnlichsten Wunsche zu bewähren, daß die Vorsehung Wohldero Lebensjahre bis auf das entfernteste Ziel fristen und mit jeder Gattung göttlicher Segnungen beglücken wolle &c."

Vom 24. März 1805 schreibt derselbe: Es war mir unendlich angenehm und schätzbar, in Ihrer verehrlichen Zuschrift Beweise Ihres Andenkens an ihren alten Schüler und Ihrer wohlwollenden Gesinnungen zu finden. In der Verkettung Ihrer Schicksale entdecke ich eben soviele Proben von der Existens einer alles leitenden Vorsehung, als ich es in der meinigen erblicke. Wie viele und welche verschiedene und doch zu einem Zwecke förderliche Stadien mußten sie zurücklegen, bis sie sich zu jener Stärke und Größe in ihrer Sphäre erschwangen, wodurch Sie sich und ihrem Orden nun unsterbliche Ehre machen. Ihre Kabinete scheinen mir

nach den Katalogen das non plus ultra in ihrer Art zu seyn, und ich wünsche nichts so sehnlichst, als dieselbe einmal sehen zu können."

Aus München erhielt Hr. Blank 1817 vom 8. October einen Brief, der dem Schüler und Lehrer Ehre macht. Nur eine Stelle gehört jetzt hieher. „Aus der lebhaften Theilnahme an meinem und der meinigen Loose nehme ich Veranlassung, Sie mit dem Gange des Schicksals, den mich die Vorsehung bisher führte, näher bekannt zu machen, und jene ausgezeichnete Herzensgüte, die ich Ihnen von meiner Jugend an zu verdanken habe, auch für meinen Sohn in Anspruch zu nehmen. — Am Schlusse heißt es: Von dem ausgezeichneten Vergnügen, mich mit dem besten meiner jugendlichen Lehrer und Mentor unterhalten zu können, kann ich mich nur schwer losreißen."

In einem Schreiben vom 15. Januar 1818 sagte derselbe: „O, wie wünschte ich ihre Unterhaltung im Leben nur noch einmal genießen zu können. Ich glaube, ich würde mich in meinem 66. Jahre wieder verjüngen. Ich selbst würde einer ihrer fleißigsten Schüler seyn, wenn mich die Vorsehung dorthin plaçirt hätte. Die schönen Gegenstände der Naturgeschichte waren zu meiner Zeit in Schulen ganz fremd ꝛc.

* *
*

Ich will diesen Abschnitt damit schliessen, daß ich etwas Weniges von Hrn. Blank als Direktor mehrerer Schulbühnen spreche.

Er fand als öffentlicher Lehrer Gelegenheit, seine Kenntnisse und Talente, die er in der Jugend bei den von den Jesuiten aufgeführten Schauspielen vielfältig

gezeigt, noch mehr zu vervollkommnen, und für seine Zöglinge und andere Mitmenschen nützlich zu machen. Schon als Student hatte er in der Deklamation und im theatralischen Vortrage recht gute Fortschritte gemacht, und es war ihm eine Lieblingsbeschäftigung, bei Schauspielen mitzuwirken. Noch als Frater seines Ordens führte er auf dem Schultheater zu Villingen in einem Trauerspiele Fiûnga und Kimkoûs am 3. und 5. September 1759 einen sehr schönen pantomimischen Tanz auf, dergleichen man dort noch nie gesehen hatte.

Die löbliche Gewohnheit, Schauspiele durch studierende Jünglinge aufzuführen, behielt auch er bei, und suchte dieselbe zur Bildungsschule des Vortrags und der Veredlung des Herzens zu machen. Er wählte dazu immer moralisch-religiöse Stoffe, die er selbst, theils in Prosa, theils in verschiedenem Versmaase, bearbeitete. Er verstand die Kunst, Handlung, Verwicklung und Lösung eines künstlich geschürzten Knotens anzubringen, und das Angenehme und Gute mit dem Nützlichen zu verbinden. Seinem gewählten Gegenstande wußte er durch die manchfaltigsten und prächtigsten Bühnen-Verzierungen ein lebhaftes Interesse zu verschaffen. Er brachte Feuerwerke rc. von ausgezeichneter Schönheit an. Einmal ließ er sich durch seine eigene Kunst täuschen. Als das Feuerwerk brannte, gesellte er sich unter die Zuschauer, um in der Ferne die Wirkung desselben wahrzunehmen. Erschrocken — eilte er zurücke, weil er glaubte, das Theater stehe in Brand; allein es fand sich alles in schönster Ordnung. Noch

jetzt, wie Reisende und Briefe versichern, lebt sein theatralisches Kunstgenie, besonders bei den Einwohnern der ehemaligen freien Reichsstädte, Offenburg und Ueberlingen im rühmlichsten Andenken, wo er auf den dortigen Schultheatern Schauspiele mit mehr als achtzig Bühnenverzierungen gegeben, und zu Balleten sechzig und noch mehrere Kunsttänzer selbst unterrichtet hat.

Unter den vielen von Hrn. Blank aufgeführten theatralischen Vorstellungen, will ich nur zwei bemerklich machen, die er mir als besonders gelungen, geschildert hat.

Der vor Reue sterbende Sünder, ein Trauerspiel, welches er am 7. April 1770 zu Ueberlingen aufführte, und selbst verfaßt hatte. „Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe." Diese biblische Wahrheit hatte er durch Spaniens Geschichte an 2 portugisischen Brüdern Philedon und Oenophil, und Callador dem Lieblinge des spanischen Königs bewiesen. Philedon mordet aus Neid des Königs Liebling; erkennt aber das Scheußliche seiner Mordthat, und stirbt reuevoll. Hr. Blank mußte, wegen eines vorgefallenen Hindernisses die Hauptrolle selbst spielen. Er ward von seinem Gegenstande so ergriffen, daß er natürliche Thränen weinte, und kein Zuschauer ohne tiefe Rührung blieb.

Das zweite ist: Seliko oder die erliegende und dennoch siegende Unschuld. Ein Trauerspiel, aufgeführt zu Ueberlingen am 3. und

6. September 1770. „Das unter der Asche glimmende Feuer lodert oft in Flammen auf, und die Unschuld, wenn sie auch eine Zeitlang unterliegen muß, glänzt oft siegreicher am Ende.“ Die Handlung ist in Afrika, in der Residenz des Königs Zanimet. „Der Thronerbe Seliko wird von einem Höfling Olint als Empörer angegeben, und hingerichtet. Aber noch ehe Seliko die Augen schloß, ward Olints Bosheit entschleiert, und gerächet.“

Vielleicht stifteten diese und andere Stücke mehr Nutzen und unschuldiges Vergnügen, als viele Produkte unserer Zeit sammt allen ihren Gauckeleien auf der Bühne?

In Augsburg, wo er den lehrreichen Umgang sehr angesehener Familien und gelehrter Männer genoß, schrieb Hr. Blank zur Namensfeier einer hohen Person ein Schäfergedicht, und ließ es mit Gesang und Action in einem fröhlichen Familienkreis aufführen. Er, der die unschuldige Schäferwelt auf Helvetiens Bergen in der Wirklichkeit gesehen, konnte wohl ein treues Bild des unschuldigen Schäferlebens durch seine zarte Empfindung passend und trefflich schildern.

Etwas von Hrn. Blanks stufenweiser Bildung zum Künstler.

Vorzüglichen Reitz für Hrn. Blanks zartfühlenden Geist hatte die Beobachtung der Schönheiten der Schöpfung. Das Studium der Natur und der Mathematik, kann man bei ihm als die eigentliche Vorbereitungsschule ansehen, wodurch sich sein origi-

nelles Künstlertalent nach und nach entwickelte. „Versäumniß der mathematischen Wissenschaften, sagt ein ausgezeichneter Schriftsteller, wird sich früher oder später an jedem rächen", sowie sich der darauf verwendete Fleiß tausendfältig lohnen muß. Wir können dies an Hrn. Blank sehen. Durch das Studium der Mathematik lernte er die Gesetze der Verhältnisse und Größen, durch das Studium der Physik aber Schatten und Licht genauer kennen.

Ein Glück, segenreich in seinen Folgen, war es, daß ihn die Vorsehung in früher Jugend in die Schweitz führte, wo er auf den hohen Bergen, auf Felsen, in anmuthigen Thälern beim Anblicke bemoßter und mit sparsam bewachsenen Gesträuchen seine Phantasie mit lebendigen Gemälden der Schöpfung bereicherte. Da fühlte er beim Betrachten der schauerlich schönen Natur ein reges Streben seines Innern, das sich in wonnevolle Empfindungen auflößte. Bei diesen leisen Bewegungen seines zarten Gemüthes mögen schon manchmal Ahndungen seiner künftigen Kunst in ihm aufgestiegen seyn.

In der Schweitz war es auch, wo er an dem Entwurfe eines Gemäldes mit dem Malerpinsel in der Hand dasaß, und ihm sein guter Genius den Gedanken zuflüsterte: ob nicht die Kunst der Natur noch gleichförmiger arbeiten, und sich enger an dieselbe anschließen könnte, wenn man, anstatt der Malerfarben andere natürliche Körper wählen, und so die Natur durch die Natur selbst darstellen würde. Er

warf den Malerpinsel hinweg, und versuchte mit natürlichen Farben zu malen. Dank dem Schöpfer für jene Stunde, wo in Hrn. Blank die aufgeloderte Begierde zur Naturmalerei zur Wirklichkeit wurde!

Er hatte auf seinen vielen Reisen nach allen Richtungen der Schweitz mehrere tausend Moose gesammelt, hatte die Natur in allen Jahrszeiten gleichsam in ihrer geheimen Werkstätte belauscht, und ihre wunderbare Beschäftigung beobachtet. Mit vielen Beschwernissen auf Bergreisen hatte er einen großen Vorrath von Stoffen zur natürlichen Malerei gesammelt, den er in Berufs freien Stunden musterte, und ordnete. Der Anblick einer so reichen und mannigfaltigen Sammlung stellte an sich schon ein natürliches Gemälde dar. Er zeichnete nun eine Landschaft auf das Papier hin, und trug mit Beobachtung der malerischen Grundsätze in Vertheilung des Schattens und Lichtes lauter Natur-Produkte auf, — und es entstand unter seinen Händen eine ländliche malerische Gegend.

Der vollendete Erstling dieser Art von Gemälden machte ihm ein ausserordentliches Vergnügen, und war ihm niemals feil, obgleich ein Engländer ihm eine ausserordentliche Summe both. Er behielt diesen ersten Versuch als Erinnerungszeichen an die Erfindung, und hängte ihn später am Altare des Vaterlandes zur Ehre des Schöpfers auf, dessen Werke er durch die ihm verliehenen Gaben nachgeahmt hat. Er ist unter Nro. 1. im mosaischen Kunstkabinete zu Würzburg zu sehen. Vergleicht man dies erste Kunstgeschöpf mit den nachher gefertigten Meisterstücken, so ist es freilich ein Schatten

gegen diese; und doch wurden Freunde der Natur bei Betrachtung desselben zur Bewunderung hingerissen. Die Schweitzer, deren Naturgefühl am meisten mit demselben sympathisirte, gaben ihm den Namen Moos-Mosaik. So entstand durch Hrn. Blank eine neue Mosaik, die er nach und nach ausbildete und zur höchsten Stufe der Vollendung gebracht hat.

Unter Mosaik oder Musivmalerei versteht man bekanntlich die Kunst, aus kleinen Steinen kubischer oder anderer Form, aus gebrannter Erde, aus gefärbten Hölzern ꝛc. allerlei Figuren in ihrer natürlichen Farbe zusammenzusetzen, und so dasselbe zu leisten, was die Maler mit Farben zu Stande zu bringen pflegen. Griechenland hatte es in dieser Kunst weit gebracht. — Bischof Johann von Neapel ließ unter Kaiser Justinians Regierung ein mosaisches Gemälde, die Verklärung Christi vorstellend, fertigen. Die Päbste Sixtus III. und Klemens XI., Leo der Große, ließen in Mosaik arbeiten. Pietro Paolo Christofano stiftete eine mosaische Schule von vielen Meistern. Zu Pisa wird im Dom der mosaische Fußboden, und zu Venedig in der Markuskirche, werden uralte mosaische Denkmäler bewundert.

Hrn. Blanks Kunst erhält mit Recht den Namen Mosaik, weil er theils die nämlichen, theils andere Naturprodukte wählt zur Fertigung seiner Gemälden, wie die alten mosaischen Künstler.

Sein tiefdenkender Geist, aufgemuntert durch den Beifall, den sein erster Versuch erhalten, forschte nun unermüdend zur Verfolgung der aufgefaßten Idee,

und er fertigte nun zur Erhohlung und Abspannung seines Geistes von den vielen Berufsarbeiten, einige Kupferstichartige Stücke aus den feinsten weißen und schwarzen Steinmoosen, die er auf den hohen Bergen bei Freiburg in der Schweitz gesammelt hatte. Sie gelangen über seine Erwartung und erhielten neuen Beifall.

Seine überhäuften Geschäfte aber griffen ihn so sehr an, daß seine Geistes- und Körperskräfte beinahe zur gänzlichen Erschöpfung abnahmen. Dieses Mißgeschick, das ihn den Wissenschaften und dem öffentlichen Leben eine Zeitlang entzog, schenkte ihn dem Kunstgebiethe, und war Ursache an den bedeutenden Fortschritten seiner moosaischen Kunst. Seine Obern befreiten ihn von den öffentlichen Aemtern, und übertrugen ihn die Stelle eines Pfarrers und Beichtvaters im Frauenkloster Paradies bei Schafhausen, wo er sich im Genusse der Ruhe und der freien schönen Natur bald wieder erholte, und seine Gesundheit völlig wieder herstellte.

Hrn. Blanks Aufenthalt zu Paradies.

Sehr merkwürdig in dem Leben Hrn. Blanks ist der Aufenthalt zu Paradies, wo er als Künstler ächte Weihe empfing. Ich will daher seine Beschäftigungen daselbst etwas ausführlicher anführen.

Zur Erheiterung seines Geistes und zum angenehmen und nützlichen Zeitvertreibe legte er innerhalb den Ringmauern des Klosters einen Blumengarten und in diesem einen Kunstbrunnen mit den manchfaltigsten Abwechslungen nach den Regeln der Hydraulik an. Bei Anlegung dieses Gartens, der in kurzer Zeit zur

Bewunderung aller, die ihn sahen, gedieh, wußte er nebenbei der Menschheit nützlich zu werden. Es kamen öfters arme Kinder an die Klosterpforte, um sich ihr Brod zu betteln. Hr. Blank unterhielt sich gelegenheitlich mit einigen derselben, und fand, daß sie in der Religion und in andern nützlichen Schulkenntnissen ganz unwissend waren, und blos deßwegen, weil sie keine Gelegenheit zum Lernen hatten. Er suchte mehrere dieser Verlassenen an sich zu gewöhnen: sie mußten ihm zur Gartenarbeit helfen, wobei er ihnen auf eine sokratische Weise viel Nützliches beibrachte. Im Winter unterrichtete er sie zur Belohnung im Lesen, Schreiben, in der Religion, und andern Gegenständen. — Es wirkten eben damals noch keine Männer in der Schweitz, wie nachher und noch jetzt, Pestalozzi und v. Fellenberg, die sich der armen Jugend auf eine so rühmliche Weise annehmen. Dank, Ruhm und Ehre diesen großen Schweitzern! *)

Diesem seinen neuangelegten Garten suchte der theils angenehm, theils nützlich und unaufhörlich beschäftigte Mann auch Bewohner zu verschaffen. Er machte Raben, Elstern und andere Vögel zahm, richtete sie zum Aus- und Einfluge ab. Sie begleiteten ihn oft auf seinen Spatziergängen, und flogen, wenn er in den Garten hineintrat, freudig auf ihn zu. Er hatte denselben die untere Hälfte des Schnabels abge-

*) Pestalozzi und seine Anstalt zu Yverdun sind weltberühmt. — E. von Fellenberg, aus einer vornehmen patricischen Bernischen Familie, gründete zu Hofwyl bey Bern eine wissenschaftliche, eine landwirthschaftliche, und eine Armen-Anstalt unter Wehrly. Das Ganze blühet trefflich auf.

schnitten; sie konnten sich nun kein Futter suchen, und mußten es aus seinen Händen empfangen. Sie liebten ihn daher als ihren Wohlthäter, der sie ernährte. Leute aus allen Ständen, die den Garten besuchten, und sahen, wie der seltsame Mann, wie sie ihn nannten, mitdiesen Vögeln auf Kopf und Arm sitzend, umherwandelte, glaubten, er müsse mehr, als gewöhnliche Menschen, können, und sogar die Sprache der Thiere verstehen.

Der Blumenflor war im Garten das Merkwürdigste. Seine Anlagen von Aurickeln, Ranunkeln und andern exotischen Gewächsen war ausgezeichnet schön, uud sein Nelkenflor war einzig in seiner Art. Bis eilf tausend Blumentöpfe, malerisch geordnet, prangten daselbst, und formirten einen Blumenteppich, der mit den übrigen Anlagen des Gartens wunderschöne Ansichten gewährte. Da saß er entweder in seiner mit Pyramiden und andern Verzierungen umgebenen Laube, oder er hatte sich in das angenehme Grün hingestreckt, und betrachtete mitten unter den schönen Geschöpfen Gottes, das zauberschöne Spiel der Farben, und bereicherte seine Einbildungskraft immer mehr mit neuen Bildern für seine mosaische Kunst.

Der Ruf seines Nelkenflores verbreitete sich weit in das Innere der Schweitz, und Tausende kamen, um ihn zu sehen und zu bewundern. In dieser Absicht meldete sich bei Hrn. Blank ein vornehmer Patricier aus Bern. Dieser sagte ihm auf dem Zimmer, daß er mehrere hundert verschiedene und seltene Arten von Nelken habe, und auf hundert Stunden im Umkreise hätte er keinen ähnlichen Nelkenflor gesehen.

Er glaube nicht, daß sein Flor würde übertroffen werden. u. dgl. — Statt der Antwort führte ihn nun Hr. Blank sogleich in den Garten, um seinen Nelkenflor selbst reden zu lassen. Staunend stand der Fremde still, und betrachtete das noch nie gesehene Schauspiel. Hr. Blank bath ihn, er möge jene Sorten, die er zu Hause besitze, gefälligst angeben, und es fanden sich nach der Musterung, unter den 500 Sorten kaum 10. Hr. Blank stellte die vom Fremden angegebenen Nelkenstöcke bei Seite; und als derselbe nach der Ursache fragte, gab er ihm zur Antwort: „daß er nun auch sagen könne, einen Nelkenflor zu besitzen, der auf 100 Stunden im Umkreise einzig in seiner Art sey." Er wollte diesem Herrn die Lehre dadurch geben, daß man nichts verachten müsse, was man nicht gesehen, und niemals in seiner Eigenliebe so weit gehen dürfe, zu glauben, man fände anderswo das nicht, was man zu Hause für das Schönste in der Welt zu halten geneigt sey.

Ich hatte Hrn. Blanks Nelkenkatalog vom Jahre 1785 in Händen, worin 550 voneinander ganz verschiedene Sorten Nelken, die in jenem Jahre zu Paradies blühten, verzeichnet und beschrieben sind. Zur Seite ist jedesmal ein Blatt der beschriebenen Nelken angeklebt, und mit einem willkührlichen Namen, z. B. aus der Mythologie, benannt. Dem ganzen Verzeichnisse ist ein Maßstab zu Grunde gelegt, in 10 gleiche Theile getheilt, auf den bei jeder Nelke hingewiesen wird, um ihre Größe zu erfahren; die größte dieser Nelken hatte im Durchschnitte die ausserordentliche

Größe von sechs Zoll. Ich schickte diesen Katalog einem eifrigen Nelkenpflanzer auf dem Lande zur Einsicht. Er staunte über so viele verschiedene Nelkensorten, und würde vielleicht deren Wirklichkeit bezweifelt haben, hätte er nicht die beschriebenen Exemplare in Natur zur Seite gesehen.

In einsamen Winterabenden, in seinen Erholungsstunden, und in der von seinen täglichen Geschäften erübrigten Zeit, beschäftigte sich Hr. Blank mit Zeichnen, Malen, und mit Ausbildung seiner mosaischen Kunst. Malen und Zeichnen hatte er nicht von einem Maler gelernt. Er war hierin sein eigener Lehrer gewesen. Früher hatte er sich schon vielfältig geübt in Verfertigung geometrischer, optischer und architektischer Risse: er setzte nun diese Beschäftigung fort, zeichnete und malte, im Vertrauen auf sein natürliches Schönheitsgefühl, Blumen, Landschaften, Früchtenstücke mit dem Malerpinsel, und seine Arbeiten, deren einige in seinem Kunstkabinette aufbewahrt sind, gelangen ihm immer mehr, und hätten nach dem Urtheile der Kenner jedem Künstler Ehre gemacht. Vorzüglich gab er sich aber mit Fertigung mosaischer Stücke ab, und bildete sich hierin durch anhaltenden Fleiß, Geduld und Nachdenken zum wahrhaft großen Künstler. Er vergaß oft über seiner Arbeit die nothwendigsten Bedürfnisse der Natur. Bis tief in der Nacht hinein saß er beim Scheine der Lampe und arbeitete an seinen Kunstgemälden. Er gönnte sich manchmal kaum zwei Stunden Schlaf. Die Vorsteherin des Klosters erhielt Nachricht davon, daß in seinem Zimmer oft

die ganze Nacht hindurch ein Licht brenne, und fürchtete Feuersgefahr. Er ließ ihr aber bedeuten, daß man ohne alle Sorge seyn möge, indem er, solange ein Licht in seinem Zimmer gesehen werde, arbeite.

Diesem anhaltenden Fleiße verdanken wir mehrere Meisterstücke seiner Kunst, die er zu Paradies gefertigt. Er suchte solche Scenen, die auch in der Natur vorhanden, und die Aufmerksamkeit der Naturforscher und aller gebildeten Menschen erregen müssen, malerisch darzustellen. So faßte er den großen Gedanken eines der schönsten Schauspiele der Natur — den Rheinfall bei Schafhausen darzustellen. Er hörte ihn in seinem Zimmer brausen, und diente ihm zum Barometer. Nach langer Nachforschung fand er glücklich das Materiale aus dem Pflanzenreiche zu diesem Gegenstande. Ein Reisender, der zu Würzburg dieses Gemälde sah, rief aus: „Mit Erstaunen sah ich in der Schweitz den Rheinfall, und fand ihn hier mit neuer Entzückung wieder". Er wählte nun mehrere andere schöne Prospeckte der Schweitz, die er so trefflich darstellte, daß sie beim ersten Anblicke von Schweitzern erkannt wurden.

Im Kloster Paradies lebte Hr. Blank 5 Jahre, worauf er als Sekretär und Asistent den Orden durchreißte. Frohe Tage waren es, die er daselbst genoß. Oft erinnerte er sich bei seinen unschuldigen Vergnügungen an jenen seligen Zustand des ersten Aeltern-Paares und sang nach des Dichters Weise:

O selig Leben auf dem Lande,
O großes Glück im Mittelstande,
O Paradies der Einsamkeit!

Hr. Blank erweitert seine Ideen seiner mosaischen Kunst.

Hr. Blank hatte schon sehr viele mosaische Stücke gefertigt, als ihm die ersten aufgelegten Vögel zu Gesicht kamen. Er vermißte sogleich daran eine richtige Zeichnung und eine genaue den natürlichen Eigenschaften des Vogels angemessene Darstellung. Die Böhmen in Eger sandten viele hundert aufgelegte Vögel nach Deutschland, die größtentheils nur nach dem Scheine und nicht nach ihrer Natur dargestellt waren. Hr. Blank ahmte sie nach, und bildete sie charakteristischer, als diese. — Die aufgelegten Vögel, die Hr. Hettlinger lieferte, hatten meistens ein erdichtetes Gewand, und waren Thiere, dergleichen der Schöpfer nicht geschaffen. Hr. Blank hielt die Vögel, wie sie Gott erschaffen, für schön genug, und bemühete sich auch, diese wirklich lebenden Thiere mit möglichster Treue nachzubilden. Oft bedauerte er, daß es Leute gäbe, die ein Wohlgefallen an solchen entstellten Galanterie-Vögeln haben könnten, deren Anblick dem Naturforscher eine wahre Marter sey, weil oft die Flügelfedern am Schwanze, und die Brustfedern am Flügel angebracht waren. Er fertigte das nämliche Stück nicht mehrmals, wie andere thaten in derselben Stellung, und fertigte alles auf Dauer. Sein Hintergrund ist nicht Wachs, welches bei verschiedener Witterung gerne der Veränderung unterworfen ist, und leicht Risse bekömmt. Mühsam ist zwar diese seine Arbeit, aber auch eines Naturforschers würdiger.

Drei feilgebothene Ideal-Vögel machen nicht soviel Mühe, als ein einziger Sperling in Natur dargestellt.

Wer seine Stücke sieht, muß bekennen, daß sie für Aug und Geist sind, und Kunst und Wissenschaft daran vereinigt ist. Bei dieser Arbeit geht er so zu Werk. Er zeichnet die Vögel nach ihrer Natur und in einer angemessenen Stellung, entkleidet dann den Vogel, und trägt die Federn von dem kleinsten am Kopfe, bis zum letzten am Schwanze, in ihrer natürlichen Lage auf. So hat er seit vielen Jahren viele hundert lebhaft und täuschend dargestellt, theils einzeln, theils auf seinen Gemälden, wobei zur Belebung des Gegenstandes die Umgebungen viel beitragen. Seine Vögel sitzen entweder auf Bäumen, Felsen, in Weinbergen, oder sind auf Saatfeldern und im Wasser angebracht. Alles aus der Natur genommen, gibt der Darstellung Interesse und Wahrhaftigkeit. Die Kunst, Vögel aufzulegen, brachte ihn auf den Gedanken, ganze Gemälden von Federn zu fertigen, welches ihm als eine neue Art von Mosaik vollkommen gelungen ist.

Indessen ist die Kunst, mit Federn Gemälden zu machen, schon sehr alt. Wir wissen dies von den Mexikanern. Pabst Sixtus V., der 1590 starb, erhielt ein Bildniß des h. Franziskus Xaverius zum Geschenke, welches in Mexiko aus lauter Federn war gefertiget worden. Er konnte sich erst nach öfterem Anfühlen überzeugen, daß dies Gemälde von Federn sey. Die Mexikaner rissen die Federn mit einem

kleinen Zängchen aus, machten damit Blumen, Thiere, Bildniße ɪc. mit ungeheuerem Fleiße.

Zu dieser Art von Malerei gelangte nun auch Hr. Blank durch eigenes Nachdenken, ohne von jener merikanischen Erfindung etwas gehört zu haben. Auch er verfertigt Landschaften, kleine Figuren, und sogar die Luft seiner Gemälden mit Federn auf eine täuschende Weise. So hat er sein eigenes Bildniß, das Brustbild des Fürstbischofs Georg Karl von Fechenbach, das Brustbild des Großherzogs Ferdinand von Toskana, (welches nun mit dem Brustbilde Sr. Königlichen Majestät, unseres erhabensten Landesvaters, Maximilian Joseph, ist ersetzt worden) mit Blumen- und Früchtengehängen so schön dargestellt, daß man in der Ferne wirkliche Früchte, oder doch Malerei zu erblicken glaubt, obgleich kein Pünktchen Farbe dabei ist. Fremde, die das Kabinet besuchten, eilten vor den Stücken aus Federn, als vor Kupferstichen vorüber, und erst nachdem sie waren darauf aufmerksam gemacht worden, kamen sie näher, und bewunderten diese mehr als andere Werke.

Hr. Blank legte eine Holzsammlung an, und auch diese gab ihm Gelegenheit, seine mosaische Kunst zu erweitern, und blos aus Holzblättchen Landschaften darzustellen. — Am mühsamsten aber war seine Erfindung, aus Sämereien Gemälden zu fertigen. Diese Art zu malen gab er aber bald auf, weil sie ihn beinahe um das Augenlicht gebracht hätte, indem der Fokus eines jeden Samenkornes seine Augen zu sehr angriff, und

er eines Tages wie ein Blindgeborner von einem zu fertigenden Gemälde hinweg ging. Erst nach und nach erhielt er sein Augenlicht wieder.

Er suchte endlich Säugthiere, was vor ihm auch niemand gethan, mit ihren eignen Haaren aufzulegen, und sie auf seinen Gemälden anzubringen. Ein kleiner Affe, wie er an einem Baume hinaufklettert, war sein erstes Stück. Eiserne Geduld gehört zu dieser Arbeit, indem ein jedes Häärchen einzeln aus dem todten Thiere gezogen, und einzeln wieder aufgelegt werden muß. Mehrere Stücke dieser Art nehmen einen ehrenvollen Platz unter seinen Kunstwerken ein.

Hr. Blank verfiel auf den glücklichen Gedanken, Musivgemälden aus dem Staube der manchfaltigsten Schmetterlingen darzustellen, was ihm auch so gut gelang, daß zwei aus demselben gefertigte Stücke allgemein für große Meisterstücke gehalten und überaus hoch geschätzt werden. Zur Zeit der französischen Revolution besuchte eine Gesellschaft von Preussischen Generälen und Offizieren das Blankische mosaische Kunstkabinet, und sie wurden entzückt bei dem Anblicke genannter Stücke. Sie beeiferten sich den Werth derselben zu schätzen: Einer äußerte sich so: Ueberlegt man diese Stücke ganz mit Brillanten, die sich allerdings schätzen lassen; so ist der Werth der 2 Gemälden doch noch größer, denn sie sind die einzigen in der Welt, und somit nicht um Geld zu bezahlen. Diese beiden Vorstellungen „sind der dem Nilstrome übergebene, und dann aus demselben gerettete Moses.“

Merkwürdig ist Hrn. Blanks Laboratorium, oder Arbeitskammer, wo er sein großes Malerei-Magazin angelegt hat. Man staunt über den großen Vorrath von Naturprodukten, der selbst ein sehenswerthes Kabinet bildet, wo das Kleinste und Unbedeutenste in der Natur, das der Mensch oft mit Füssen tritt, seinen Werth hat. Da sieht man allerlei Moose, Erdarten, Blumen- und Baumblätter, Papilionenflügel und Staub derselben, Federn von verschiedensten Vögeln, Sääměreien, Insekten-Gespinste, verschiedene Arten von Flachs, Pflanzenwolle, Pflanzenseide ꝛc. ꝛc. sinnreich geordnet; in der ganzen Natur, in so weit sie den Menschen bekannt geworden, ist nichts, was ihm nicht zur Farbe dient. Sein erfinderischer Geist und seine geschickte Hand weiß alles zu Kunstmalereien zu benützen. Nur Schade, daß es ihm jetzt am Raume fehlt, dies große Magazin von so vielen Naturprodukten gehörig aufzubewahren. In dem Nebengebäude der fürstlichen Residenz war sonst dazu ein eigener Saal bestimmt, worin Fremde eben so gerne verweilten, als in den Kunstsäälen selbst. Das jetzige Lokale ist aber Ursache, daß diese Sammlung den Fremden nicht mehr offen stehet.

Ein Reisender aus Hanover, der das Blankische mosaische Kunstkabinet in des Künstlers Abwesenheit am 25. May 1799 in Würzburg besuchte, hinterließ folgende Empfindungen, die wir hier mittheilen:

Du einziger Maler der Natur!
Die andern Maler malen nur
Mit Farben; und du malst zur Schande

Der armen Farben auch mit Sande:
Mit Stein, mit Holz, auch mit Saamen,
Zum Wunder aller Herrn und Damen,
Mit Moos und mit der Pflanzenfrucht,
Die auch stehet unter deiner Zucht;
Mit Eyerhaut und Vögelschwingen,
Mit Flügeln von den Schmetterlingen.
Selbst der Insekten zart Gespinnst
Ist deiner Malerei Gewinnst,
Und der vierfüß'gen Thiere Haare,
Sind deiner Kunst bequeme Waare.
O Dank der dienstbegier'gen Gunst,
Von deinem — — Gehülfen.
Durch ihn sah ich auch diese Kunst,
Die so behende, gleich den Sylphen,
Auf dieser neuen zarten Spur
Wetteifert hier mit der Natur.

Hr. Blank bildete sich zum vortrefflichen Künstler in einem noch unangebauten Felde. Die Natur war seine Führerin, und die Schweitz die Schule der Kunst, die er nachher in seinem Vaterlande, fürstlich unterstützt, zum höchsten Gipfel der Vollkommenheit emporgehoben hat. Schon als Künstler verdient er den Dank aller Freunde des Schönen und Guten seines Vaterlandes und des Auslandes.

Hr. Blank kehrt in sein Vaterland zurück.

Die Vorsehung wollte, daß Hr. Blank den Abend seines Lebens in seinem Vaterlande, dem schönen Franken, zubringen sollte, um daselbst seine Schätze wuchern zu lassen, die er im fernen Auslande mit großer Aufopferung gesammelt hatte. Zu Würzburg regierte damals Franz Ludwig von Erthal, ein Mäcenat, fromm und gelehrt, gut und weise, der als Fürst mit Julius von Echter unter die Sterne erster Größe gehört, die je in Franken aufgegangen.

Nach einer sechs und dreißigjährigen Abwesenheit, und nach 14jährigem Aufenthalte in der Schweitz, wurde er dem Vaterlande wiedergegeben. Er ward zum Guardian seines Klosters zu Würzburg gewählt, welche Würde er schon zwölf Jahre früher abgelehnt hatte, weil er damals noch mehr Vergnügen am Lehramte fand.

Drei Jahre lang reiste er vorher als Sekretär und Asistent seines Ordens in der Provinz umher, lernte Leute aus allen Ständen kennen, machte durch seine Bescheidenheit und Brauchbarkeit nicht nur bei seines Gleichen, sondern auch bei angesehenen Weltleuten sich viele Freunde. Wo ihn immer der Orden hinstellte, da zeichnete er sich mit vielem Ruhme aus, und machte seinem Vaterlande Ehre, das er als Jüngling verließ, und als vielseitig gebildeter Mann wieder betrat.

Er hatte den Rhein beinahe in seinem ganzen

Laufe, die Donau, die Maas, die Mosel, die Rhone ꝛc. die Alpen gesehen, verschiedene Sprachen erlernt, mit vielen Gelehrten Umgang gepflögen mit großem Gewinne. Geprüft durch manche harte Schicksale, hatte er die allweise Fügung Gottes erkannt. Das große göttliche und jedem Menschen vor Augen liegende Buch der Natur hatte er unermüdend durchforscht, und ihres weisen Urhebers Allmacht, Größe und Güte bewundert, sich selbst dadurch zur Dankbarkeit und Liebe gestimmt. So bereichert an Kenntnissen und Erfahrungen kam Hr. Blank nach Jahren langer Trennung auf vaterländischem Boden wieder an.

Schwer war ihm sein Abschied von der Schweitz geworden. Die edlen Schweitzer wollten ihn nicht ziehen lassen, und thaten alles mögliche, ihn ihrem Vaterlande auf immer zu erhalten. Was hätten sie gewonnen, aber wieviel wir verloren! Hr. Blank, der die Bande zwischen sich und seinem Vaterlande nach langer Abwesenheit noch mächtig fühlte, sagte den Schweitzern: „Was würden Sie thun, wenn Sie im Auslande wären, und würden vom Vaterlande gerufen? Ich liebe mein Vaterland, und will in dasselbe zurükkehren.“ Da lobten sie seine Vaterlandsliebe, und ließen geschehen, was sie nicht ändern konnten. Er verließ nun die Schweitz, um sie, woran er damals nicht dachte, nie mehr zu sehen, mit dankbarem beglommenen Herzen. Als seine Freunde und ehemaligen Schüler zu Solothurn erfuhren, daß er plötzlich abgereißt sey, schoßen mehrere Geld zusammen, und einer derselben reißte ihm nach, und überbrachte

ihm in Augsburg noch ein Geschenk von sechshundert Gulden; ein Beweiß, wie hoch sie seine Verdienste um ihre Bildung schätzten.

Er siehet die Schweitzer noch jetzt als seine Landsleute, und die Schweitz als sein zweites Vaterland an. Er empfängt sie mit vieler Liebe, und Briefe und Grüße von seinen dortigen alten Bekannten, machen ihm in seinem hohen Alter eine überaus große Freude und erneuen alle jene glücklichen Tage, die er im Lande, das durch Wilhelm Tell zuerst die Morgenröthe seiner Befreiung sah, zugebracht hat. — Unvergeßlich sind mir die Stunden, die ich in Gesellschaft mehrerer Schweitzer-Freunde in wissenschaftlicher Unterhaltung in den Jahren 1813 und 1814 bei Hrn. Blank und in seinem Kabinete wöchentlich zubrachte. Da war ich oft Augenzeuge, welche Liebe er für die Schweitzer hegt, und welch' ein Vergnügen es ihm gewähret, über seinen ehemaligen Aufenthalt in der Schweitz zu sprechen.

1789 kam er in der Stille in seiner Vaterstadt Würzburg an, um das, was er gesehen, gehört, gelernt und erfahren hatte, ohne Aufsehen nun unter seinen Landsleuten nützlich werden zu lassen.

Hr. Blank wird im In- und Auslande bekannt.

Es scheint fast sonderbar, wenn wir sagen, daß Hr. Blank erst nach seiner Ankunft in Würzburg Ruf im In- und Auslande bekommen habe. Es ist aber wirklich so. Obgleich er seither als Lehrer, als Predi-

ger an allen Orten seines Aufenthaltes soviel Gutes gestiftet hatte; so war sein Name der gelehrten und gebildeten Welt, doch so gut, wie unbekannt. Nur sein Orden und die Städte, wo er gelebt, kannten seine Brauchbarkeit, Gelehrsamkeit und Tugenden. Gleich dem wahren Verdienste, hatte er sich in die Einsamkeit zurückgezogen, seinem Berufe und seinen Aemtern ohne Geräusch gelebt, und nun entfalteten sich seine Bemühungen. Zwanzig Jahre lang hatte er schon damals an seinen mosaischen Kunstwerken gearbeitet, viele Meisterstücke gefertigt, und es war so stille von ihm, in der Republik der Gelehrten, als wenn er gar nicht auf Erden wäre. Darum ward er, als ohne seinen Willen seine Kunstschätze bekannt wurden, wie ein Komet am fränkischen Himmel angestaunt, und bewundert.

Er hielt seine Mosaik anfangs geheim: nur seinen Vertrauten und alten Bekannten zeigte er sie auf Verlangen. Das Publikum erhielt dadurch nach und nach Kunde davon, und viele verlangten Zutritt. Lange wiederstand er den Wünschen und Bitten der vaterländischen Künstler und Gelehrten, seine Kunstsammlung öffentlich sehen zu lassen. Endlich gab er, da die Besuche zu häufig kamen, nach, und gestattete 1790 im Frühlinge jedermann freien Zutritt. Er hatte in dem Franciskanerkloster, wo er Oberer war, einen großen Saal einrichten lassen, und darin seine mosaische Gemäldensammlung und seine begonnene Naturaliensammlung aufgestellt. Von dieser Zeit an erhielt Hr. Blank und sein Kabinet nicht nur in Franken, sondern auch

im Auslande, soweit Kunst und Wissenschaft geschätzt werden, einen ausgebreiteten Ruf. Er ward das Tagsgespräch aller Gebildeten in seiner Vaterstadt; und wenn man einen Gast angenehm unterhalten wollte, führte man ihn ins Blankische Kabinet. Er war schon über fünfzig Jahre alt, als er in das höhere Publikum eingeführt wurde.

Besondere Umstände trugen dazu bei Hrn. Blanks Namen an allen Höfen Europens berühmt zu machen. Die beiden letzten deutschen Kaiserkrönungen 1790 und 1792, die zahlreichen Auswanderungen aus Frankreich und den Niederlanden, die an den Rhein und zurückgehenden Kriegsheere, verschafften der damaligen Residenzstadt Würzburg die angesehensten Besuche. Franz Ludwig bewirthete die beiden Kaiser Leopold II. und Franz II. den König Friedrich Wilhelm II. von Preussen nebst seinem damaligen Thronfolger, und führte zum unterhaltenden Vergnügen die hohen Gäste in das Blankische Kunst- und Naturalien-Kabinet, bei welcher Gelegenheit der Landesfürst selbst es zum erstenmale sah. Das ganze erhabene Gefolg konnte sein Vergnügen nicht genug ausdrücken beim Betrachten noch nie gesehener Kunstwerke. Entzücken sprach aus allen Mienen. Kaiser Franz, seine Gemahlin Theresia, der König von Preussen und sein Thronerbe ꝛc. zeichneten ihre Namen auf 2 besondere Blätter eigenhändig auf, welche nun nebst andern erhabenen nach und nach daselbst aufgezeichneten Namen mehrerer Könige und anderer fürstlicher Personen mit Sammet und

einem goldenen Rahmen umgeben im Kabinete hangen. Der König von Preussen war über die Kunstmalereien so entzückt, daß er sich beim Abgange zu Hrn. Blank wandte, mit den Worten: „Wenn wir Könige Unsterblichkeits-Dekrete ausfertigen könnten, Sie sollten das erste haben.“ Hr. Blank, als er mir dies erzählte, sagte, er habe bei dieser Aeusserung des Königs bei sich gedacht: „wenn Könige dies könnten, würden sie sich wohl selbst zuerst mit einem Diplom der Unsterblichkeit versehen. Nicht hier auf der vergänglichen Erde, sondern einst dort im Lande der Vollendung wünsche ich unsterblich zu seyn.“ — Der Zulauf wurde nun, wie leicht zu gedenken, zum Kabinete täglich stärker. Dem Franziskanerkloster widerfuhr dadurch eine Ehre, deren sich kein Kloster vielleicht in Europa damals rühmen konnte. Kaiser und Könige, Fürsten und so viele Tausende aus dem Adel- und Gelehrten-Stande verweilten innerhalb seinen Ringmauern mit einem noch nie gehabten Vergnügen. Bis zum Januarius 1792 hatten sechs tausend zweihundert und zwei und sechzig Menschen das Blankische Kabinet besucht, worunter sehr viele Fürsten waren. Oeffentliche Blätter sprachen nun mit den größten Lobreden von Hrn. Blank und seinen Kunstwerken. Nur er selbst nicht. Ueber zwei Jahrzehend hatte er an diesen die Welt in Erstaunen setzenden Schätzen gearbeitet, und er hatte Aufforderung zur Thätigkeit und Belohnung bloß in seinem guten Bewußtseyn gefunden. Welchen Lärmen würde ein anderer

über seine Erfindung in die Welt hinein gemacht haben! Große Männer rühmen sich nie, kleine Seelen aber rühmen sich selbst.

Einer seiner Mitbrüder und Freunde, der durch seine Predigten und Satyren bekannte Modestus Hahn, gab endlich 1792 eine kurze Beschreibung der Kunstwerke heraus, die Tausende aus dem Auslande herbeilockte und bald vergriffen war. Hahn, wäre er noch am Leben, würde Hrn. Blanks Biograph geworden seyn: so wurde es ein um ein halbes Jahrhundert jüngerer Freund.

Hr. Blank tritt in fürstliche Dienste.

Unter allen Besuchen, die dem Blankischen Kabinete geschahen, war keiner so segenreich für das Vaterland und die Wissenschaften, als der des Landesfürsten, der es mit entzückungsvollen Blicken sah und sich freuete, unter den Landessöhnen einen so merkwürdigen Mann zu haben, der seither im Stillen so thätig gewirkt, seinen fürstlichen Gästen ein unbeschreibliches Vergnügen gemacht, und dem Vaterlande so grossen Ruhm verschaffe. Er schätzte sich glücklich, Regent eines Landes zu seyn, in welchem ein so ausgezeichneter Künstler lebe und wirke. Der große Fürst rief ihn eines Tages zu sich, und umarmte ihn mit den zärtlichsten Ausdrücken seiner Huld und Gnade. Es waren aber dies nicht leere fürstliche Schmeicheleien; er bekräftigte seine geäußerten Worte mit der That. Als Beförderer der Künste und

Wissenschaften, und als Vater des Vaterlandes wußte er des Künstlers Verdienste zu würdigen. Er faßte daher den Entschluß, die Blankischen Kunstmalereien als eine vaterländische Seltenheit dem Staate zuzueignen, Hrn. Blank für seine bisherigen Arbeiten zu lohnen, und durch öffentliche Unterstützung zur fernern Thätigkeit aufzumuntern; auch wo möglich, durch ihn Zöglinge in seiner ganz originellen Kunst- und Naturmalerei fürs Vaterland nachzubilden. Der Künstler reichte dem fürstlichen Anerbiethen willig die Hand. Am 11. August 1792 kam ein Vertrag zu Stande, worin Hr. Blank seine mosaische Sammlung um den mäßigen Preis von sechs tausend Gulden dem Vaterlande als Eigenthum überlies. Von Russland wurden ihm schon vorher über 60 tausend Gulden für seine Kunstwerke gebothen, und ein Engländer wollte für ein einziges Gemälde — den Seesturm — 4 tausend Gulden zahlen. Allein Hr. Blank, der nicht aus Ruhm- oder Gewinnsucht gearbeitet hatte, brachte gerne seinem lieben Vaterlande dieses Opfer. Er übergab seine Sammlung seinem Fürsten mit den Worten: „Ich habe längst schon diese Stücke fürs Vaterland bestimmt, dem ich sie nun opfere.“

Franz Ludwig ließ darauf die Blankischen Kunstschätze aus dem Minoritenkloster in das südliche Nebengebäude des fürstlichen Pallastes versetzen, und stiftete sofort einen Tempel der Kunst, wohin nun zahlreiche Wallfahrten geschahen. Da verweilte hie und da der edle Fürst selbst, ergötzte sich an dem Anblicke

der Werke seines vaterländischen Künstlers und ruhete aus von den Lasten und Sorgen der Regierung.

Dem weitschreitenden Plane Franz Ludwigs zu des Künstlers ferneren Belohnung und zur Gemeinnützlichmachung seiner Kenntniße zum Besten des Vaterlandes stand aber ein Hinderniß entgegen, welches erst gehoben werden mußte. Hr. Blank war zum Professor der Naturgeschichte an der vaterländischen Hochschule bestimmt, wurde aber in der 1792 zu Ueberlingen gehaltenen Provinzial-Versammlung seines Ordens zum Provinziale erwählt. Der Fürst theilte dem neu erwählten Provinziale in einem huldreichen Schreiben seine Absicht mit, erließ auch am 8. August j. J. an die versammelten Väter eine Zuschrift, worin er denselben eröffnete, „daß er den zuerwählenden oder schon gewählten Provinzial zum Professor an der hohen Schule erhoben, dessen Kunstwerke an sich gekauft und ihn ganz in seine Dienste genommen habe. Er wünsche, man möge denselben von der zugedachten Würde befreien, ihm aber die Rechte eines Exprovinzials angedeihen lassen, weil er dem Orden viele Ehre mache, und sie nach drei Jahren doch erhalten werde."

Die Provinzial-Versammlung willfuhr gerne dem Wunsche des edeldenkenden Fürstbischofs, und stellte 2 Urkunden aus. Die eine begutachtet die Punktation vom 11. August, den Verkauf der Musivmalereien betreffend; die andere spricht aus, daß die Provinz das Ordens-Mitglied Blank ganz der Disposition des

Fürsten überlassen, nie abrufen, oder in ein anderes Kloster versetzen werde. Beide Urkunden sind vom 4. September 1792. Das beigeschlossene Schreiben der Versammlung an Franz Ludwig hat folgenden Hauptinhalt: „Es war ohne alle Abrede die einhellige Stimme aller Kapitularen, die selbst im Kapitel nochmal viva voce erscholl, dem P. Bonavita Blank zum Provincialate zu befördern; da aber derselbe nach der Wahl sich erklärte, jene Stelle nicht annehmen zu dürfen in Gemäßheit Höchst Dero Willensmeinung, so konnte unserm gerechtesten Schmerz, über den Verlust eines uns so schätzbaren Mannes, ihn nicht zum Provinzoberhaupte zu haben, nur der Gedanke lindern, daß wir zum Höchsten Dienste Euer Hochfürstlichen Gnaden ihn opfern."

„Die Verdienste des P. Blank, fahren die Väter fort, gegen unsere Provinz haben bei uns einen so großen Werth, daß, obgleich er die ihm viva voce angetragene Provinzial-Würde nicht annehmen konnte, wir eben so einstimmig für billig hielten, ihm die Vorzüge und Gerechtsamen eines Exprovinzials und Definitoris perpetui anzubiethen und beizulegen." Mehr braucht man nicht, um Hrn. Blanks Verdienste zu kennen, die hier unpartheyisch von den Vätern seiner Provinz ausgesprochen und verewigt sind.

Franz Ludwig konnte nun nach beseitigtem Hindernisse seinen Plan nach Wunsch ausführen.

Hr. Blank wird Professor an der vaterländischen hohen Schule.

Hr. Blank ward durch ein Dekret vom 27. November 1792 zum öffentlichen Professor der Naturgeschichte und Philosophie an der Universität, und zugleich zum Direktor des fürstlichen Kunstkabinets mit einem Gehalte von 500 fl. rhn. erhoben, um deren Vermehrung er niemals ansuchte. Franz Ludwig versetzte ihn auch in den Klerikalstand, um den übernommenen Verpflichtungen mehr obliegen zu können. Hr. Blank mußte nun seinen Mönchshabit, den er 40 Jahre getragen, ablegen. Ungerne vertauschte er ein Kleid, in welchem er so glücklich gelebt und im Stillen des Guten viel gestiftet hatte. — Er verließ nun sein Kloster, nahm sich seine Wohnung in der Stadt, und bereitete sich auf seine Vorlesungen über Naturgeschichte vor, die er vorher noch nie öffentlich gelehrt hatte. Der Posten schien ihm zu wichtig, als daß er ohne die gehörige Vorbereitung auftreten sollte. Er war aber durch sein früheres und Jahren langes Studium der Natur und durch die mathematischen Wissenschaften, so wie durch kostspielige naturhistorische Werke bald im Stande, seine Vorträge zu beginnen. Er beeiferte sich in denselben das Zutrauen zu rechtfertigen und zu erhalten, das sein Fürst, das

gesammte Vaterland und seine Zuhörer auf ihn setzten, welches er auch bisher auf eine ausgezeichnete Weise that.

Um dem neuen Professor mehr Achtung und Würde zu verschaffen, ließ ihm Franz Ludwig die philosophische Doktorwürde ertheilen, obgleich derselbe schon von der philosophischen Fakultät zu Strasburg vor vielen Jahren diese Würde erhalten hatte. Bei der feierlichen Promotion auf der berühmten Julia hielt Hr. Blank eine lateinische Rede, worin er auf eine sehr bescheidene Art von sich und seinen künstlerischen Arbeiten zu den Zuhörern sprach, und die Frage lößte, „ob seine Musivmalerei bloß ein Gegenstand der Kunst oder der Wissenschaften sey.“ Sie ward gedruckt, und war das erste Schriftchen, mit dem er das gelehrte Publikum beschenkte. Die philosophische Fakultät fertigte ihm unterm 10. Julius 1793 das Doktordiplom zu, und gab darin die Gründe an, daß er diese Würde wirklich verdiene. *)

*) Idque, heißt es unter andern daselbst, eo libentius (Facultas) fecit, quod clarissimus D. Professor per novem annos continuos Offonisburgi publice, per quatuor annos Solodori privatim praeter Theologiam philosophicas Disciplinas, Mathesin, praecipue tum theoreticam tum practicam et architectonicam civilem et militarem tradidit Praetereaque rerum naturalium Indagator et Cultor studiosissimus aeque ac solertissimus Novum Opus Musivum ex muscorum lanugine aliisque plurimis productis regni vegetabilis, proprii sui ingenii, labore invenit; atque ad eum perfectionis gradum perduxit, ut non solum singularem suam, naturae arcana investigandi dexteritatem, sed etiam per hoc

Sein neuer Beruf spornte mehr als je seine Thätigkeit. Schon lange Freund und Kenner der Natur warf er sich nun erst recht dem Studium der Naturgeschichte in die Arme mit eben dem Enthusiasmus, als er vorher der Mathematik und der Kunst ergeben gewesen. Vor allem beschäftigte ihn die Mineralogie, die er nach Werner studirte. Er hatte darin schon früherhin im Auslande nach eignem Plane große Fortschritte gemacht, und viele Mineralien gesammelt. Auf seinen vielen Schweitzer-Reisen trug er einen Hammer und ein Hebeisen mit sich, zerschlug Steine und Felsen, und trug sie mühevoll heim. Er glaubt, daß man hie und da in den Gebirgsgegenden noch jetzt Hauffen von Steinen antreffen müsse, die er als merkwürdig zusammengetragen, aber nicht mehr habe abholen können.

Er kaufte zu seiner angehenden Mineralien-Sammlung für mehr als vier und zwanzig tausend Gulden Mineralien an. Diese für einen

---

opus proportioni mathematicae et tam pictoriae quam fictoriae regulis ad amussim respondens, omnibus rerum peritis artis summam comprobaret, talemque famam sibi conciliaret, ut multa spectatorum, inter quos reges et principes, virique ex omni ordine illustrissimi numerantur, ad splendidum hunc naturae et artis apparatum accerseret. Qua ex causa Nos Decanus Sen. ceterique Prof. facult. philos. dictum clarissimum Dom. Philosphiae Doctorem dicamus. etc. etc. Der damalige Prof. Dr. Matern Reuß, (geboren zu Langendorf bei Hammelburg 1751 † 1798 den 26. September) Konventual des Benediktiner-Klosters zu St. Stephan in Würzburg, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied ꝛc. unterzeichnete als Dekan und Senior das Diplom.

Privat-Mann ganz ausserordentliche Summe erwarb er sich theils durch Privat-Unterricht, theils durch Verkauf vieler mosaischer Kunstwerke, indem er manches Stück um sechs, zehn, zwanzig bis fünfzig Karolin verkaufte. Er führte auch von Jugend auf eine sparsame Lebensweise, lebte ganz einfach auch dann, als er sein Kloster verlassen, — und dies that er alles zum Besten des Vaterlandes. Allen Verdienst verwendete er für seine Sammlungen.

Seine früherhin gemachten Bekanntschaften und die vielfältigen Reisen thaten ihm jetzt vortreffliche Dienste. Er führte einen ausgezeichneten Briefwechsel mit vielen berühmten Naturforschern. Seine Verbindungen mit Schweden, Norwegen, England, Grönland, Frankreich, Italien ꝛc. verhalfen ihm immer dazu, die neuesten Entdeckungen der Mineralogen zu erfahren, und die ihm fehlenden Stoffe zu erhalten. Dabei scheuete er keine Kosten. Daher war es möglich, seine Mineralien-Sammlung in einem Zeitraume von einigen Jahren zu Stande zu bringen, die in 11 Jahren zum Staunen der besuchenden Naturforscher beinahe den höchstmöglichsten Grad von Vollkommenheit erreichte.

Er machte selbst noch einige Reisen in benachbarte Länder; aber seine Berufsgeschäfte hielten ihn meistens in Würzburg zurücke. Die Schweitz hätte er gerne noch einmal gesehen. Allein es konnte nicht möglich werden, so sehr er sich dahin sehnte. Nicht einmal das an merkwürdigen Mineralien so reiche Rhöngebirg — die fränkische Schweitz — konnte er

besuchen. Freunde lieferten ihm von daher das Merkwürdigste. Unter andern that dies seine gelehrte Landsmännin von Mudersbach, nachherige Herzogin, Schriftstellerin und Mitglied mehrerer Akademien, die beim Besuche ihrer Vaterstadt auch die Rhöne besuchte und mit reicher mineralogischer Beute für das vaterländische Kabinet zurükkam. Sie hatte den Vesuv bestiegen, und in der Nähe wohnend, ihn vielfältig beobachtet, konnte also als kompetente Richterin urtheilen, ob die Rhöngebirge einst Feuer gespieen. Als sie auf den Euben und Pferdekopf stand, und die Spuren des ehemaligen Vulkans erkannte, rief sie aus: „Mir ist, als wäre ich am Vesuv.“ — Hr. Blank ist ihr noch besonders dankbar für die wichtigen Dienste, die sie ihm geleistet durch mündliche Schilderungen, als er sein mosaisches Meisterstück, „den feuerspeienden Vesuv verfertigte.

Mitten unter den edlen Beschäftigungen und rastlosen Bemühungen starb sein großer fürstlicher Gönner Franz Ludwig 1795 am 14. Februar, nachdem ihn derselbe ein Jahr früher mit einem fürstlichen Wagen nach Bamberg abholen ließ, in seiner Residenz fürstlich bewirthete, und ihm während der ganzen Aufenthaltszeit, wo er die Anordnung und wissenschaftliche Einrichtung des dortigen Naturalien-Kabinets angeben mußte, alle Ehre erwieß. Unvergeßlicher Franz Ludwig! du wußtest das Verdienst zu schäzzen und zu lohnen! Georg Karl von Fechenbach, der zwei und achtzigste und letzte der großen Reihe der fränkischen Fürstbischöfe, folgte ihm in der

Regierung nach; er war nicht weniger Hrn. Blank gewogen, und vollendete die angefangenen Einrichtungen des Blankischen mosaischen Kunstkabinets.

Hr. Blank verfaßte nun auf Bitten seiner Freunde und der auswärtigen Naturforscher eine Beschreibung seiner mosaischen Kunstwerke, die den unwidersprechlichsten Beweiß lieferte, daß in seinem Kunst-Kabinete nicht blos mechanisch, sondern auch wissenschaftlich gearbeitet werde, und Kunst und Wissenschaft an jedem Stücke gepaart erscheine. Dies Werk gründete Hrn. Blanks Künstlerruhm im weiten Auslande, und mehrere gelehrte Gesellschaften und viele Naturforscher suchten nun mit ihm in Verbindung zu kommen.

Am 1. October 1798 nahm ihn die Jenaische mineralogische Gesellschaft als ihr Mitglied auf. Der berühmte Naturforscher, Hr. Bergrath Dr. Lenz zu Jena fertigte ihm, als Direktor der Gesellschaft, das Diplom mit beifolgendem Schreiben zu: „Die mineralogische Gesellschaft zu Jena macht es sich zur Pflicht, verdienten Gelehrten ihre Hochachtung zu beweisen, und sich mit so vielen wahren Forschern der Natur zu verbinden, als ihr nur bekannt sind. Sie wagt es demnach, auch Euer Wohlgeboren, als einen großen Kenner des mineralogischen Studiums beigehendes Diplom unter Beugung schuldigster Hochachtung zu überreichen. Ein ausnehmendes Glück für Sie wird es

seyn, wenn auch Hochdieselben sich mit dem gemeinschaftlichen Zwecke vereinigen."

Im nämlichen Jahre am 25. October wurde er Mitglied der kaiserl. Leopoldinischen Gesellschaft der Naturforscher zu Erlangen, unter dem Namen Xeurides, und es wurde ihm von Dr. J. Ch. Daniel Schreber das Diplom übermacht. Ein glücklicher Gedanke wars, ihm darin den Namen Xeurides beizulegen, als nahe verwandt mit Xeuxes, jenem grossen Künstler des Alterthums, der die Natur mit Malerfarbe täuschend darstellte, wie nun Hr. Blank mit Naturprodukten es that.

Er sandte Hrn. Bergrath und Prof. Lenz ein mosaisches Kunstwerk zum Geschenke. Am 24. May 1800 erhielt er von demselben ein dankbares Schreiben für das dort noch nie gesehene Gemälde, aus welchem ich folgende Stelle aushebe. „Keine größere Freude hätten Sie mir machen können, als durch Uebersendung Ihrer vortrefflichen Mosaik, welche die Bewunderung und das Gespräch aller Vornehmen in Jena ist. — Empfangen Sie daher den wärmsten Dank dafür von Ihrem Verehrer." ꝛc. 1802 am 19. May wiederholt Hr. Lenz dieselben Gesinnungen, als er für eine hohe Person ein mosaisches Stück ankaufen sollte. — Vor mehreren Jahren besuchte ich auf einer Reise durch Sachsen Jena, und brachte dem Hrn. Bergrathe Grüße von Hrn. Blank. Freudig rief er aus, als ich meine Aufträge vollzogen: „was macht unser guter vortrefflicher Blank" und

zeigte sogleich auf dessen Musivgemälde hin, das vor uns an der Wand hing.

Auch dem, am 1. Julius 1817 zu Dresden verstorbenen, unsterblichen Bergrathe Werner sandte Hr. Blank nach Freiberg eine Mosaik, die derselbe mit enthusiastischer Bewunderung empfing, und 1799 im October selbst nach Würzburg reißte, um Hrn. Blank persönlich kennen zu lernen. Vater Werner, Begründer der mineralogischen-bergmännischen Wissenschaften, von Siberiens Eisbergen bis Peru's Goldminen bekannt, genoß eine ausserordentliche Freude in dem Blankischen Kabinete. Hr. Blank, ein Schüler Werners, durch Schriften im mineralogischen Fache, ward bewundert von seinem Lehrer als origineller Künstler.

Viele Kunstfreunde bestellten nun mosaische Gemälde, z. B. der gelehrte Baron von Hüptsch, J. P. von Cobres, Karl von Dalberg. Auch für viele fürstliche Personen wurden Bestellungen gemacht. Dalberg, der eines erhielt, schrieb 1802, am 11. März dem Künstler: „Ihr schönes Kunstwerk freuet mich sehr. So oft ich es anschaue, bewundere ich Fleiß, Geschmack und Auswahl der Naturerzeugnisse, die durch Zusammensetzung ein so schönes colorirtes Gemälde zu Stande bringen. Wie sehr wünsche ich die Hochachtung zu beweisen, die Ihr Geist und Ihre Einsichten, und warme Liebe der schönen Wissenschaften in mir erregt haben."

Hr. Blank überläßt sein Naturalien-Kabinet der Universität.

Das Naturalien-Kabinet war noch immer sein Eigenthum, und stand im Franciskaner-Kloster den öffentlichen Besuchen offen. Es zeigte sich lange keine Hoffnung, es dem Vaterlande zuzueignen. Hr. Blank hatte alle ersparten Kreutzer und ungeheuere Kosten daran verwendet, und suchte es bei herannahendem Alter zu verkaufen. Er both dasselbe wirklich mehreren Fürsten, unter andern dem damaligen Churfürsten von Dalberg zum Verkaufe an, der es auch, wären die Zeiten glücklicher gewesen, vielleicht gekauft hätte. So wäre beinahe dieser Schatz für das Vaterland verloren gegangen. In einem Schreiben aus Regensburg vom 25. December 1803 lehnte derselbe den Antrag ab. „Ich schätze, sind seine Worte, Euer Hochwürden seit vielen Jahren als einen Mann von ausgezeichneten Talenten und Einsichten, und war mithin sehr erfreuet über das mir bezeugte Vertrauen; zugleich aber sehr gerührt über den Inhalt Ihres werthesten Schreibens. Ihre Naturalien-Sammlung ist von seltener Vollständigkeit, guter Auswahl, trefflich geordnet, und von großem Werthe... In gegenwärtigen Verhältnissen des Churstaates ist es mir leider! unmöglich, solche Anträge anzunehmen. Ich darf bei dem un-

geheuern Länderverlust an so manche mir vorgesetzten Pläne — nicht denken."

Es fand sich unterdessen, durch Verwendung vortrefflicher Männer, Gelegenheit, diese kostbare Sammlung dem Vaterlande zu erhalten. Die Säkularisation war eingetreten, und das Bisthum Würzburg unter die Churpfalzbaierische Regierung gekommen. Maximilian Joseph war unser Landes-Vater geworden. Hr. Blank both nun sein Naturalien-Kabinet der vaterländischen Hochschule zum Verkaufe an, die es auch mit Einverständniß und Bewilligung der Regierung in einem Vertrage vom 30. November 1804 unter folgenden Bedingnissen übernahm. Ich theile hier einige Hauptpunkte des Vertrages mit, der im Namen des akademischen Senats vom damaligen Prorektor und Prof. Dr. Samhaber unterzeichnet wurde.

„Nachdem der akademische Senat der Universität „dahier durch ein de Dato 20., und praes. 26. „August (1804) von der churfürstlichen obersten Stu-„dien-Curatel erlassenes Rescript zur Ausfertigung „eines förmlichen Instruments über das von dem „Prof. Bonavita Blank an die Universität käuf-„lich überlassene Naturalien-Kabinet beauftragt und „bevollmächtigt worden ist, so wurde Nachstehendes „ausgefertigt:

„Die Universität übernimmt das seither von „Blank eigenthümlich besessene Naturalien-Kabinet „gegen eine jährliche auf seine Lebenszeit an Blank „zu entrichtende Leibrente von 15 hundert Gulden rhn.

„(Hr. Blank war damals im 65. Jahre seines Al-„ters) und nach seinem Ableben 200 fl. rhn. für sei-„nen Bruder Gottfried Adam, dann 200 fl. rhn. „für seine Schwester Anna Josepha, *) als von „diesen Personen lebenslänglich aus der Universitäts-„Kasse zu beziehende Pension. Das Naturalien-Ka-„binet gehet nach seinem ganzen Umfange an die Uni-„versität über. Niemand aus Blanks Erben hat „mehr Anspruch darauf. Prof. Blank wird vermöge „churfürstlichen Rescripts vom 13. August 1804 in „dem Range eines ordentlichen Prof. gelassen, das „Kabinet aber soll seinen Namen führen."

„Blank verbindet sich, den in seinem Kabinete „sich etwa vorfindlichen Abgang von solchen Minera-„lien, welche bis zu Ende des Jahrs 1802 entdeckt „oder bekannt geworden, soweit es zu der von ihm „nach dem Wernerischen Systeme garantirten Voll-„ständigkeit nothwendig ist; so wie alles, was als un-„ächt hergestellt werden könnte, ohne weitere Remune-„ration auf eigene Kosten zu supplieren.

„Blank verspricht, niemals eine neue Natura-„lien-Sammlung für sich als Eigenthum zu veran-„stalten, sondern blos auf die Erhaltung, Fortsetzung, „Vermehrung und Verschönerung des Universitäts-„Kabinets Bedacht zu nehmen, und daher alles, „was er durch vortheilhaften Tausch, Kauf oder auch „Schenkung an Naturalien erwerben könne, der Uni-„versität gegen bloße Vergütung der Kaufpreise und „der Unkosten zuzuwenden.

*) Diese Schwester starb kurz darauf, und die 200 fl. fielen der Universität wieder anheim.

„Blank übernimmt die Direktion des Natura-„lien-Kabinets mit Beibehaltung der Direktion über „das gleichfalls an die Universität gekommene mosai-„sche Kunstkabinet.

„Blank erbiethet sich, in soweit es seine „Kräfte erlauben, Vorlesungen über Naturge-„schichte, oder wenigstens Repetitionen derselben durch „Vorzeigung der Exemplare und Demonstration ihrer „Eigenschaften ohne weitere Vergütung zu geben.“ rc. rc.

Dies alles hat nun Hr. Blank vollkommen geleistet, und auch das schon früher begonnene zoologische Kabinet nun so bereichert, daß es zur seltenen Vollständigkeit gediehen ist. Ueber Naturgeschichte hielt er bis 1810 öffentliche Vorlesungen. Würzburg hatte unterdessen 1806 einen andern Landesherrn erhalten, Ferdinand von Oestreich, der als Freund und Beschützer der Künste Hrn. Blanks Verdienste würdigte und weiter belohnte. — Wegen herannahenden Alters und Schwäche seiner Brust, fand er sich ausser Stand, fernerhin für viele Zuhörer Vorlesungen zu halten. Er verwendete sich daher bei dem Großherzoge Ferdinand, um einen Gehülfen und Nachfolger zu erhalten, der ihm auch in der Person seines Schülers des Hrn. Professors Dr. A. Rau, den er unter allen seinen Schülern als den fähigsten erkannte, auf sein Ansuchen beigegeben wurde, der 1810 im November seine Vorlesungen über Naturgeschichte eröffnete, und seither mit Ruhme und Beifall fortsetzt.*)

*) Hr. Prof. Dr. A. Rau, Mitglied der naturforschenden Gesellschaft zu Erlangen rc. hat sich in kurzer Zeit durch

Der Großherzog ertheilte unterm 3. März 1809 Hrn. Blank den Charakter eines geistlichen Rathes, und bewieß bis zu seinem Abgange von Würzburg nach Florenz durch mancherlei reichliche Schenkungen an das Kabinet und durch andere Gunstbezeugungen sein lebhaftes Interesse an dem Aufblühen der Naturgeschichte in seinem Staate.

Durch fürstliche Huld befreiet vom öffentlichen Lehramte, konnte er nun mehr der Ruhe genießen, die er schon lange verdient hatte. Er beschloß seinen Abgang vom öffentlichen Lehrstuhle mit der Herausgabe seiner Handbücher der Mineralogie und Zoologie, welche mit großem Beifalle aufgenommen wurden, und an mehreren Lehranstalten als Vorlesebücher dienten. Der (1817, 10. Februar) verstorbene Fürstprimas und gewesene Großherzog von Frankfurt, Karl Th. von Dalberg, gönnte seiner Mineralogie eine ehrenvolle Aufnahme. Er sandte ihm seine Verdienst-Medaille mit beifolgendem Schreiben vom 4. September 1810 aus Aschaffenburg, „Euer Hochwürden haben sich „um die Naturgeschichte und um die Fortschritte der Wissenschaften in Franken

mehrere Schriften dem gelehrten Publikum vortheilhaft bekannt gemacht. Er schrieb über die Salzwerkkunde, über die um Würzburg wildwachsenden Rosen, und 1818 gab er ein Handbuch der Mineralogie heraus. Mit innigem Danke bekennt hier der Verfasser dieser Biographie, daß er durch diesen seinen unvergeßlichen Lehrer zuerst in das Gebiet der Naturgeschichte eingeführt worden, und durch seine Vorträge über diese Wissenschaft dieselbe auf immer liebgewonnen.

„ausgezeichnete Verdienste erworben. Ihr „schönes Werk wird die Büchersammlung „der Wetterauer Gesellschaft zieren, die „ihren Sitz in Hanau hat. Erlauben Euer „Hochwürden, daß ich Ihnen meine Medaille „übersende.“ Dabei folgte ein Exemplar Steinheimer Halbopal, der auf Calcedon aufsitzt und zu Cameen der Steinschneider gebraucht wird, zum Geschenke, den Hr. Blank dem Kabinete zuwendete.

Hr. Blank am Rande des Grabes.

Rastlos hatte Hr. Blank zu des Vaterlandes Ruhm und Nutzen bei ziemlich anhaltender Gesundheit bisher gearbeitet, als plötzlich ein Unstern über seinem Haupte aufging.

Er ward 1812 am 27. May von einem hitzigen Fieber, wozu sich eine Lungenentzündung gesellte, befallen, welches bis zum 3. Junius so zunahm, daß die Aerzte an seinem Aufkommen zweifelten. Hr. Professor Dr. Friedreich und Hr. Medizinalrath Dr. Brünningshausen behandelten ihn. Hr. Blank selbst ahntete seine nahe Auflösung, und verlangte die Heilsgeheimnisse der Sterbenden, die er auch vom damaligen Regens des Seminars, Dr. Löwenheim, jetzt Pfarrer zu Essleben, zur größten Erbauung der Anwesenden empfing. — Ich erinnere mich, wie damals redliche Vaterlands-Freunde um das theuere Leben unseres Hrn. geistl. Rathes Blank

besorgt waren, und wie manche zu seiner längern Lebensdauer zum Himmel fleheten, der sie auch erhörte.

Ausgesöhnt mit seinem Gotte, und gestärkt durch das heilige Abendmal, fühlte sich Hr. Blank wieder kräftiger, und schöpfte neue Hoffnung eines längeren Lebens und Wirkens. Er fiel in einem sehr wohlthätigen Schlaf, den er mir als sehr merkwürdig schilderte, wofür er Gott, sobald er erwachte, im Ambrosianischen Lobgesange dankte.

Indessen dauerte die Krankheit bei dem 72 jährigen Greise unter vielen Leiden mehrere Monate fort. Neue Anfälle und andere hinzugetretene Uebel führten eine beinahe gänzliche Entkräftung herbei. Am Ende des Monats August fing die Krankheit an, zu weichen, die ihn endlich völlig verließ.

Kaum hatte er sich einiger Maaßen erholt, als ihm wieder einige schwere Stunden beinahe in eine noch größere Krankheit oder in ein noch größeres Unglück gestürzt hätten: das geschah durch die Belagerung von Würzburg 1813 am 23. October, über die einst die Geschichte mehr wird sagen können.

Das Baierisch-Oesterreichische Heer zog gegen Würzburg heran, und niemand ahndete, daß der Kriegsgott die Stadt feindselig behandeln würde. Zwar lagen die Krieger dessen, der seit Jahren schmählich über die deutschen Lande geboten, in den Mauern derselben; allein die Gesinnungen der Bürger waren mit ihren heranziehenden deutschen Brüdern verbunden, die Völkerschlacht bei Leipzig war geschlagen, und die französischen Adler hatten bereits ihre Flucht über den

Rhein begonnen. Die durch fremden Zwist gespaltenen deutschen Länder fingen schon an, sich der nahen Wiedervereinigung zu erfreuen. Jauchzend sahen daher die Würzburger dem herankommenden Herre entgegen.

Unverhoft erfolgte daher in der Nacht eine zweistündige Kanonade. Hr. Blank, in einem der höchsten Gebäude der Stadt, nächst dem hohen Neubauthurme, wohnend, flüchtete sich unter dem Kugelregen in ein unterirdisches Gewölbe. Da lag nun der kaum genesene schwächliche Greis zitternd auf seine Knieen, falltete die Hände zum Himmel, mehr besorgt für die Erhaltung seines Kabinetes, als für sein eigenes Leben. Welch' einen Schrecken stand er aus, als um ihn herum die Dächer der Wohnungen zerschmettert wurden, und von mehreren Orten her Brand verkündet ward! Er sah im Geiste der Zerstörung seiner ausserordentlichen Anstrengungen für sein Kabinet: Er hörte das Knistern der Flammen. „Dreimal soll der sterben, hatten einst die Franzosen bei ihrem ersten Besuche des Kabinets ausgerufen, der diesen herrlichen Tempel zerstört" und welche Verherung hätte jetzt eine einzige unglückliche Kugel anstiften können? Diese Vorstellungen brachen sein Herz, und beugten ihn sehr nieder. Doch — „Gott sey Dank" rief er mit emporgehobenen Händen aus, als er am andern Morgen seine Sammlungen gleichsam wunderhaft erhalten und völlig unbeschädigt fand. Das Dach des Kabinetsgebäudes, welches dem belagernden Heere gerade gegenüber stand, alle Wohnungen der

Nachbarschaft, litten bedeutenden Schaden: nur der Kabinets-Saal mit seinen hohen Fenstern blieb allein unverletzt. — Da blickte er bethend im Namen des Vaterlandes des innigsten Dankes voll gegen Himmel der sein Flehen erhört hatte.

Indessen war der folgende Tag noch qualvoller für ihn, weil das Gerücht ging, daß die Stadt abermals beschossen werden würde. Alle Menschen flüchteten ihre Habseligkeiten, und suchten sie in Sicherheit zu bringen. Aber wie wollte Hr. Blank für sein Kabinet sorgen? Er konnte blos hoffen und auf eine höhere Hand vertrauen. Endlich kam die Friedenspost, daß die Stadt von den Franzosen geräumt und den deutschen Brüdern übergeben werden würde. — Seit dieser Zeit hat Mars, der den Musen so ungünstig ist, nicht mehr unter den friedlichen Bürgern Schrecken verbreitet; möge er fern bleiben mit seinem glänzenden und doch verherenden Elende. Hr. Blank fuhr darauf bei dem zurückgekehrten lieben Frieden fort, kräftig zu wirken, und wirkt noch bis diesen Tag.

Er stiftete nun noch ein neues Kunstkabinet, schenkte demselben viele Kunstsachen, viele Alterthümer, viele tausend Münzen von großem Werthe, und andere schätzbare Gegenstände, die sämmtlich in dem mit der Universität abgeschlossenen Vertrag nicht eingeschlossen sind, wodurch er sich ebenfalls bleibende Verdienste um die Hochschule erworben hat. In diesem Künstsaale ist die Anwendbarkeit des Naturalien-Kabinets aus allen 3 Reichen der Natur gezeigt, und alles geschmackvoll und in schönster Ordnung dargestellt.

Hr. Blank feiert sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum.

Der ehrwürdige Greis feierte am 19. April 1813 als am Ostermontage, in der Kirche seines Klosters sein Priesterjubiläum.

An diesem Tage sah Würzburg ein rührendes, und daselbst vielleicht noch nie gesehenes Schauspiel in religiöser Hinsicht. Hr. Blank hatte durch eine gedruckte Nachricht seine zerstreuten Ordens-Mitbrüder und andere Freunde dazu eingeladen; mehrere kamen, andere lieferten ihre Glückwünsche in deutscher oder lateinischer Sprache. *) Eine zahlreiche Menge Menschen aus allen Ständen war herbeigeströmt, als er das heilige Opfer am Altare unter einer, von der damals großherzoglichen Hofkapelle aufgeführten, herrlichen Musik, dem Herrn aller Herrn darbrachte. Man sah an diesem Tage vier ehrwürdige ergraute Männer und vier jubilirte Priester, alle aus Franken, alle des nämlichen Ordens, des nämlichen Studiencurses am Altare, deren Alter zusammen dreihundert, drei Jahre und einen Tag betrug. Bonaventura Rüger, Jubiläus am 19. May 1811, war Asistent; Augustin Gessner, Hr. Blanks

---

*) Ein Mitglied seines Ordens, ein Conventual im Kloster Schönau, verfaßte auf diese fröhliche Begebenheit folgendes Chrongraph:
IosephVs BonaVIta BLank In VnIVersItate herbIpoLensI Professor MVsaeI natVrae et artIs antIstes saCerdos IVbILaeVs VIVat etc.

Beichtvater, Jubiläus am 27. May 1810, war Diakon; Anton Renson, Jubiläus am 26. August vertrat die Stelle eines Subdiakons.

Welche Gefühle des Dankes und der religiösen Liebe mögen bei dieser heiligen Handlung dem frommen Herzen des Jubilirenden entstiegen seyn gegen den Urheber alles Guten, der ihn im vorigen Jahre an den Rand des Grabes hinführte, und nun wieder aufleben ließ, auf daß er noch länger im Stillen für das Gute und Schöne wirke, und sich neu vorbereite zur Reise ins wahre Vaterland.

Merkwürdige Besuche des Blankischen Kabinets.

Von den merkwürdigen Besuchen des Blankischen Naturalien- und Kunstkabinets kann man mit Recht auf den ausgebreiteten Ruhm des Künstlers und Stifters so herrlicher Sammlungen schließen.

Hr. Blank hat nicht nur Epoche in der Naturgeschichte in seinem Vaterlande gemacht, sondern auch durch seine Mosaik in der ganzen gebildeten Erde. Er ist der Gründer vortefflicher Kabinete, von denen vor ihm im Vaterlande keine Spur vorhanden war. Er brachte sie, ohne ein halbes Menschenleben zu brauchen, zu einem ausserordentlichen Grade von Vollkommenheit, daß jeder, wer sie noch gesehen, glaubte, mehrere Menschenalter müßten dazu erforderlich gewesen seyn. Mehrere — ja ich darf sagen, alle Fremden traten voll Verwunderung in den prächtigen Saal

seiner vereinigten Sammlungen ein, und konnten nicht genug staunen, als ihnen der ganz einfache und bescheidene Mann sagte, daß dies nur die Abendarbeit seines Lebens sey, die es auch wirklich ist, wie wir bereits gehört haben. — Nach ihm wird es leicht seyn, daran nachzuhelfen, zu ändern, jenachdem es der Zeitgeist, oder der Geschmack der Nachwelt mit sich bringt. Er hat sich selbst ein bleibendes Denkmal, ohne daß er wollte, gesetzt, durch die errichteten Sammlungen, die solange seinen Ruhm verkünden werden, als auf der fränkischen Julia und im deutschen Vaterlande Künste und Wissenschaften geschätzt werden. Es ist daher auch kein Wunder, daß sich Hr. Blank eines außerordentlich zahlreichen Zuspruches von Menschen aus allen Ständen, aus allen Ländern Europens, aus Amerika, aus Asien rc. zu erfreuen gehabt. Die Aufzählung der merkwürdigsten Besuche gehört deßwegen, wie wir glauben, in seine Biographie, wodurch ihm der schönste Ehrenkranz geflochten wird, der ihm gebührt, und der der Nachwelt sagen kann, daß einst in Würzburgs Mauern ein Mann gelebt, der die Aufmerksamkeit seiner Zeitgenoßen auf eine ganz ausserordentliche Weise auf sich gezogen.

Bis dreißig tausend Menschen sahen und bewunderten bisher das Blankische Kabinet, unter denen mehrere hundert fürstliche Personen sind. Viele kamen nicht nur gelegenheitlich, sondern blos deßwegen nach Würzburg, um die Blankischen Sammlungen zu sehen. Wir führen hier mehrere fürstliche Besuche an.

Der römische deutsche Kaiser Leopold II; der Kaiser Franz I von Oestreich, seine Gemahlin Theresia, und die jetzige Kaiserin von Oestreich Karolina. I. K. M. M. der König Maximilian Joseph und die Königin Karolina Friederika; I. K. H. H. der Kronprinz Ludwig von Bayern und seine Gemahlin Theresia. I. K. H. der Prinz Karl von Baiern ꝛc. ꝛc. — Die Könige Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm der III. von Preussen. Die Erzherzöge Joseph, Anton, und Maximilian von Oestreich ꝛc. Die verwittwete Königin von Würtemberg Charlotte Auguste Mathilde, Wilhelm Heinrich, Herzog von Clarence, Viece-König von Hanover nebst Gefolge. König Karl Johann von Schweden, der bei seiner Anwesenheit in Würzburg als Prinz von Pontocorvo, Hrn. Blank öfters besuchte, und sich wissenschaftlich mit ihm unterhielt. Der Grostherzog Ludwig von Hessen-darmstadt, der unter dem Namen Schmidt vom Prof. Egell vorgeführt wurde, um ohne Aufsehen sich im Kabinete zu belehren. *) Großherzog Karl Theo-

---

*) Die Kunstsääle der großherzoglichen Residenz in dem so herrlich aufblühenden Darmstadt liefern den sichersten Beweiß, wie vertraut der edle Fürst des Landes mit Wissenschaft und Künste sey. — Er war es ja auch, der unsern unsterblichen Landsmann Vogler, (geb. zu Würzburg 1749, 15. Junius, gestorben 1814, 6. May) zu Darmstadt 1807 willkommen hieß, ihm mit fürstlicher Huld bis an sein End ergeben war; und Er und seine Gemahlin wußten den großen Mann nach Verdiensten zu schätzen. — Ich besuchte 1818 im September Voglers Grabstätte daselbst, die — damals noch ohne Denkmal —

dor von Frankfurt; Churfürst Friedrich Karl von Mainz. Amalie, Herzogin von Sachsenweimar. Karl Friedrich, Erbgroßherzog von Sachsenweimar, besuchte das Kabinet 3 verschiedene Mal. Maria Paulowna, Großfürstin von Rußland, Erbgroßherzogin von Weimar, in Begleitung der itzigen Kaiserin von Oestreich. Herzog Franz nebst seiner Gemahlin Caroline Sophie von Koburg. Herzog Georg von Meinungen. Herzog Friedrich von Hildburghausen; Erbprinz Joseph von da, nebst seiner Gemahlin Louise Amalia und 3 Prinzessinen. Prinz Georg von da, nebst 2 Prinzessinen. Friedrich Ludwig, Erbgroßherzog von Meklenburg-Schwerin. Prinz Karl und Prinz Friedrich von Nassau, nebst der Prinzessin Henriette, jetzt Gemahlin des Erzherzogs Karl von Oestreich. Prinz Eugen von Würtemberg. Isabelle, Fürstin von Nassau-Weilburg. Markgräfin Karolina von Anspach. Karl, Fürst von Hohenlohe, Waldenburg-Bartenstein, Prinz Ludwig, Prinz Alexander, Prinzessin Emilie, und beinahe sämmtliche Glieder des ganzen Hohenlohischen Hauses. Vier Fürsten und Fürstinen aus dem Hause Oettingen-Spielberg und

ja sogar ohne Kreuz — war! Mir sagte mein Begleiter, der es wissen konnte, daß ich der erste Fremde sey, der zu derselben wandere. Möchte bald ein einfacher Denkstein das Grab vor Vergessenheit sichern! Vogler bedarf zwar kein Denkmal von Stein; — er hat sich selbst verewigt. Aber den zurückgebliebenen Sterblichen macht es Ehre, durch Denkmäler die Nachkömmlinge auf die großen Männer der Vergangenheit zur Nachahmung aufmerksam zu machen, und ihr Andenken dankbar zu ehren.

Wallerstein, Fürst Karl von da. Fürst von Thurn und Taxis nebst 2 Prinzessinen. Mehrere fürstliche Personen aus dem Holsteinischen Hause. Prinz Thomas, Prinz Philipp von Löwenstein. Erbprinz Leopold von Toskana in Gesellschaft seiner zwei Schwestern Maria Louise und Therese, jetzt Herzogin von Savoyen-Carignan. Herzogin Dorothee von Kurland; Fürst Schwarzenberg. Fürst Esterhazy, Fürst von Croy, Fürst von Hatzfeld; Prinz von Ligne. Prinz Alfred von Schönburg. Fürst Heinrich XIX. von Reuß nebst mehreren Prinzen und Prinzessinen aus diesem Hause. Fürst von Auersberg. Mehrere Prinzessinen von Hessen-Homburg, von Waldek, von Hessen-Rothenburg, von Schwarzburg-Rudolstadt ꝛc. Fürst von Fürstenau, von Kolloredo-Mannsfeld. Erbprinz Fugger von Babenhausen. Fürstin von Stollberg Gedern ꝛc. Mehrere Fürsten aus Pohlen, aus Italien, mehrere Fürsten aus den Salmischen Häusern, mehrere gefürstete französische Marschälle, Fürst von Hardenberg, Kardinal Oppizzoni, mehrere ehemalige Fürstbischöfe, Fürst Andlau, Bischof von Ypern ꝛc. ꝛc. ꝛc. Dazu kommen mehrere tausend Grafen und Edelleute, mehrere tausend aus dem Gelehrten-Stande, worunter viele in Deutschland und Europa hochgefeierte Namen sind, durch deren Aufführung ich einen großen Folianten anfüllen würde. Ich muß daher abbrechen, so gerne ich ihre theuere Namen hier nennen möchte. — Noch immer dauern die zahlreiche Besuche fort. Seit

dem Monat April d. J. besuchten Fremde aus Holland, aus Frankreich, aus Ungarn, Berlin, Warschau, Italien, Kurland, Königsberg, Petersburg, Wien, Göttingen, Koblenz, Ollmütz, England ꝛc. ꝛc. ꝛc. das Kabinet, worunter viele Grafen, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler ꝛc. sind. — Alle Gebildeten, die seit 1790 die Blankischen Sammlungen besuchten, haben entweder durch mündliche oder schriftliche Aeußerung zu erkennen gegeben, daß sie nichts Aehnliches dieser Art gesehen, und schieden hoch entzückt vom Künstler. — Auch die verwittwete Königin von Würtemberg, welche am 18. August dieses Jahrs das Blankische Kabinet und den Künstler selbst besuchte, bewunderte nicht nur die treffliche mosaische Gemäldesammlung, sondern auch den guten Geschmack, die Reinhaltung und die gute Ordnung der Mineralien- und Thier-Sammlung, und ließ dem Herrn geistl. Rathe Blank vor ihrer Abreise eine goldene Sackuhr von großem Werthe, nebst einem sehr schmeichelhaften Schreiben mit den huldvollsten Ausdrücken zustellen „ersteres als einen schwachen Beweiß ihrer Dankbarkeit und als ein unbedeutendes Andenken mit Güte aufzunehmen.“

Wo lebt ein Mann im deutschen Volke, der sich so viele ansehnliche Bewunderer erworben? Wo lebt im Vaterlande ein Künstler, zu dem so zahlreiche Schaaren gewandert sind, und der von so vielen Fürsten und Gelehrten besucht und angestaunt worden?

Einige Beiträge zu Hrn. Blanks Bescheidenheit, und seiner freundschaftlichen und gelehrten Verbindung.

Bei allem Künstlerruhme gebührt ihm noch als Gelehrter manche Ehre, die ihm manchmal entzogen worden. Er hat sich viele Verdienste um die Fortschritte der Naturgeschichte, auch in der Lehre der Kryptogamen erworben, und nicht unbedeutende Entdeckungen gemacht, oder Hülfe dazu geleistet.

Weil er zu bescheiden und nicht ehrgeitzig ist, wurde ihm manche Ehre von andern Gelehrten nicht gegönnt. *) Es wurde ihm mehrmal gerathen, die Sache dem Publikum mitzutheilen: allein er ist ganz gleichgültig gegen die eitle Ehre der Welt geworden, besonders in seinem hohen Alter. Der Urheber der Schöpfung kennt seine Bemühungen, und das ist ihm genug. Ich berühre hier nur ein Beispiel, obgleich er auch davon geschwiegen haben will. — Ein in Norddeutschland verstorbener Naturforscher ersuchte Hrn. Blank, ihm mehrere Moose zu bestimmen, und die gemachten Bestimmungen und neuen Entdeckungen mitzutheilen. Hr. Blank bereitwillig dazu, schickte ihm darüber viele Bemerkungen sammt einigen Exemplaren. Nach kurzer Zeit gab dieser Gelehrte ein — Buch — heraus, worin Hrn. Blanks mitgetheilte Notizen

---

*) Auch bei ihm trifft ein, was der Dichter singt:
„Hos ego versiculos feci, tulit alter honores.“

wörtlich abgedruckt sind, ohne der geringsten Erwähnung, daß sie von demselben herrühren. — Der gelehrte Esper in Erlangen war gerechter; er erkennt mit Dank in seinem vortrefflichen Werke der Tangen Hrn. Blanks Bereitwilligkeit und Gefälligkeit. — Gelegenheitlich bemerke ich noch einen Hergang, der beiden, zwischen denen er sich zutrug, Ehre macht, und woraus Hrn. Blanks Bescheidenheit abermals hervorleuchtet.

Der berühmte Naturforscher Dr. Bechstein, Herzogl. Kammerrath an der Forstakademie zu Dreissigacker bei Meinungen, besuchte 1803 das Blankische Naturalien-Kabinet, als Hr. Blank nicht zugegen war. Er fand in der vortrefflichen Nattern-Sammlung eine unter dem Namen: fränkische Natter, (coluber franconicus). Hr. Bechstein hatte dieselbe auch in seinem Vaterlande Thüringen gefunden, und sie die thüring'sche (colub. thüring.) genannt, aus demselben Grunde, wie Hr. Blank die seinige die fränkische genannt hatte, weil sie noch von keinem Naturforscher war beschrieben worden. Hr. Bechstein verlangte Hrn. Blank zu sprechen. Es kam jetzt darauf an, wie diese Natter in Zukunft heißen sollte. Beide edle Männer stritten sich; einer stellte es dem andern frei, welchen Namen er wolle gelten lassen; Hr. Blank stimmte endlich für den thüring'schen Namen, obgleich er sie viel früher in Franken bei Würzburg gefunden, und meldet nicht einmal etwas davon in seiner Zoologie. Mehrere ähnliche Vorfälle könnte ich anführen, die ich jedoch vor

der Hand nicht berühren will. Indessen hat er mit mehreren braven Männern, die ihm Gerechtigkeit widerfahren ließen, bis jetzt freundschäftliche und gelehrte Verbindungen unterhalten. Eine Menge Briefe könnten hier benützt werden, theils um Hrn. Blanks Achtung im Auslande, theils seine Verdienste um die Wissenschaften zu beurkunden.

Weit ausgebreitet war Hrn. Blanks Briefwechsel. Viele mir zugekommene Briefe enthalten theils wissenschaftliche Gegenstände, die nicht hieher gehören, theils freundschaftliche Erwiderungen, die dem Herzen wohlthun, die aber auch noch nicht zur Mittheilung geeignet sind. Hier nur einige Bruchstücke.

Mit dem nun verklärten Sambuga stand er in Freundschaft. Sie sahen sich kaum, als sich die frommen sanften Gemüther sogleich wechselseitig angezogen fühlten. Mehrere Briefe sagen dies. Hier nur Sambuga's letztes Schreiben an Hrn. Blank vom 9. May 1811 im Namen seines Königl. Zöglings. „Se. Königl. Hoheit der Prinz Karl freuen sich „Ihres noch fortdauernden Angedenkens, und haben „Ihrerseits gewiß die Hochachtung nicht vergessen, „welche Ihre Bescheidenheit und Gefälligkeit während „unsers lezten Aufenthaltes in Würzburg eingeflößt „hatte, noch den seltenen Eindruck, welche der Umfang und die schöne wissenschaftliche Einrichtung im „Fache der Naturgeschichte, woran Er bis itzt nichts „Aehnliches gesehen hat, auf Ihn machte. — Er dankt „tausendfältig für den Beweiß Ihrer Rücksicht auf

„Ihn; und läßt Sie versichern, daß er's nie vergessen „werde ꝛc. ꝛc.".

Ein anderer Lehrer am Königl. Hofe schrieb, seitdem er Hrn. Blank kennen gelernt, öfters an ihn. Nur einige Zeilen aus einem Schreiben vom 27. April 1806 schiebe ich hier ein. „Recht viel „Vergnügen macht es mir, von Ihnen ein Schreiben „zu erhalten. Es gab mir die Versicherung Ihrer „fortauernden Freundschaft auch in der Entfernung. „Mein lieber Jüngling, der Ihnen für Ihr Anden„ken den verbindlichsten Dank sagt, und mir viele „Empfehlungen an Sie aufträgt, erinnert sich mit „mir sehr vergnügt an den lehrreichen Aufenthalt in „Ihrem Kabinete, wo wir so manche Stunde zubrach„ten. — Leben Sie wohl, und nehmen Sie die Ver„sicherung hin, daß kein Wechsel der Regierung die „Hochachtung vermindern kann, mit der ich bin ꝛc. ꝛc.

Der 1818 im October verstorbene geistl. Rath Ig. Pickel zu Eichstädt, Mitglied der Akademie zu München, der gelehrten Gesellschaften zu Erfurt, zu Innsbruck ꝛc. war auch ein guter Freund unsers Hrn. Blank. Seine Briefe athmen Freundschaft und Liebe, und das lebhafte Interesse, welches beide für die mathematischen- und naturhistorischen Wissenschaften beseelte, erhöhete ihre freundschaftliche Verbindung.

Mit einem andern gelehrten Naturforscher N. . führte Hr. Blank einen lebhaften Briefwechsel. Er erhielt Briefe von ihm aus Schweden, Norwegen, Grönland ꝛc. mit reichen Versendungen von Mineralien. In mehreren Briefen klagt derselbe über die

Gleichgültigkeit vieler Gebildeten gegen naturhistorische Gegenstände, und wie das Forschen nach denselben so häuffig erschwert würde, was auch Hr. Blank manchmal erfahren hat. Ein Brief vom 20. Julius 1802 aus einer berühmten Norddeutschen Handelsstadt sagt unter andern: „Es herrscht hier nur auri sacra „fames. Die Leute lachen meistens, wenn man sich „um naturhistorische Gegenstände, sobald sie nicht zum „Spezereihandel gehören, erkundigt; und sie begreiffen „gar nicht, wie man an Thieren, die nicht mehr auf „die Tafel getragen werden können, Vergnügen fin„den kann. Doch war es einem Kaufmanne sehr in„tressant zu hören, daß es in Indien eßbare Vogel„nester gäbe, und er will wirklich pour la rarité, „seinem dortigen Comis hierüber schreiben."

Der merkantilische Geist ist dem eigentlich wissenschaftlichen Geiste nicht günstig!

Auch im Vaterlande machte Hr. Blank nach seiner Rückkehre in seinem Alter noch Freundschaft mit manchem Redlichen. Er hielt nicht viel auf die Menge von Freunden von jeher. Fand er eine aufrichtige Seele, so theilte er sich ihr offen mit, und sie liebten zusammen das Gute und arbeiteten im Stillen für das Gute. Von seinen noch lebenden Freunden will ich noch nichts sagen. Nur von einem Todten thue ich hier Meldung.

Am 19. December 1817 entriß ihm der Tod einen aufrichtigen Freund, den Weihbischof Gregor v. Zirkel, dessen Beichtvater Hr. Blank eine

Zeitlang gewesen war, als jener noch als Subregens und Regens im Seminar lebte. Sie besuchten sich öfters und seufzten im Stillen über die Abnahme des Guten, und über die harten Schläge, die die Kirche Gottes heimsuchten. *)

Hr. Blank in gänzlicher Zurückgezogenheit und stiller Thätigkeit.

Seit einigen Jahren hat sich Hr. Blank der Welt und ihren Gesellschaften mehr als je entzogen. In seiner Hauskapelle nächst seinem Wohnzimmer dient er seinem Gotte, und unterbricht seine geistlichen Uebungen mit Studieren und Arbeiten für seine Kabinete, deren Leitung er noch jetzt besorgt. Jung gewohnt, alt gethan; dies Sprichwort findet bei ihm volle Anwendung. Er kann nicht müßig seyn vom frühen Morgen bis spätem Abende, und seine Erholung bestehet blos in der abwechselnden Beschäftigung.

Dieser steten Arbeitsamkeit verdanken wir es, daß die Blankischen Sammlungen zu der ausserordentlichen Reichhaltigkeit und zu einem seltenen Flor

*) Der Verfasser d. B. sandte sogleich nach Zirkels Tod einen kurzen Nekrolog von ihm für Felders Literaturzeitung ab, der aber erst 1818 im Monate Februar abgedruckt wurde. Seither sind mehrere Beiträge zu Zirkels Lebensgeschichte erschienen, die nicht viel Neues über seine Jugend- und Bildungsjahre enthalten. Ich hoffe einst von meinen über seine jugendliche musterhafte Laufbahn gesammelten Notizen Gebrauch zu machen.

sich empor geschwungen haben, und sich noch täglich verschönern. — Das botanische Fach *) ist reichhaltig und sehr geschmackvoll eingerichtet, und der zu frühe verstorbene Wildenow aus Berlin, fand sehr viel Vergnügen daran bei seiner Anwesenheit. Auch im zoologischen Fache erhält der Naturkundige Befriedigung; und die ganze Einrichtung, die Ordnung, Reinlichkeit und der überall herrschende gute Geschmack läßt nichts zu wünschen übrig. Wer glaubt, es sey hier zu viel gesagt, der komme, und überzeuge sich selbst. Viele Gelehrten, die es sahen, wunderten sich besonders darüber, daß, da selten in Deutschland ein so herrliches Ganze gefunden werde, man von Würzburg aus seit Jahren nichts über das Kabinet und über seine bedeutenden Vermehrungen vernehme. — Man muß das Ausland und seine Kabinete besuchen, man muß die Kabinete verschiedener Hochschulen gesehen haben, ehe man richtig über den Werth der Blankischen Sammlungen urtheilen kann. Verfasser dieser Biographie hat die naturhistorischen Sammlungen an mehreren deutschen Universitäten, und in vielen Residenz-Städten &c. kennen gelernt, und er glaubt, daß das Vaterland stolz seyn darf auf die herrlichen Sammlungen an unser vaterländischen Julia; er freuet sich auch seitdem noch mehr, daß er in dem schönen Frankonien geboren, dem Hrn. Blank von Geburt aus angehört.

Hr. Blank würde aber in seinem hohen Alter unmöglich die Direktion über das Gesammt-Kabinet allein versehen können: wenn ihm nicht seine Schü-

*) Nach Linné und Gmelin geordnet.

lerin, die Kabinets-Gehülfin Thein so wichtige Dienste leiste. Ja sie ist es seit einiger Zeit ganz allein, die die zoologische Sammlung durch ihre geschickte Hände und ihren guten Geschmack so vortrefflich dargestellt und erhalten hat. Da auch sie Künstlerweihe empfangen, und eine nicht gemeine Erscheinung für ihr Geschlecht ist, so möge hier einstweilen eine kurze Schilderung ihrer Lebensumstände stehen. Sie führt jährlich mehrere hundert Fremden in die Sääle der Kunst und Natur ein, und weiß ihnen den Aufenthalt lehrreich und angenehm zu machen. Ich erweise daher vielleicht manchem einen angenehmen Dienst, wenn ich sie hier kurz nach ihren Verdiensten würdige. Dem Verdienste seine Krone!

Barbara Thein als Kabinetsgehülfin und Künstlerin.

Die Kabinetsgehülfin Barbara Thein wurde 1775 am 18. März in der fränkischen Landstadt Hassfurt am Maine von wenig bemittelten, aber braven und christlich gesinnten Aeltern geboren. (Sie zählten sehr angesehene Personen in ihrer Verwandtschaft.) In der Schule ihrer Heimath, machte sie gute Fortschritte in den Lehrgegenständen, und zeichnete sich schon frühzeitig durch Fleiß und durch ein frommes, sanftes, und bescheidenes Betragen aus.

Sie begab sich bald nach Würzburg, um im fremden Dienste ihr ferneres Fortkommen zu finden.

Da kam sie 1795, wie durch eine höhere Fügung zu Hrn. Blank als Dienstmagd. Thein mußte ihrem Herrn, da er keinen eigenen Tisch führte, sondern in verschiedenen Kosthäusern sein Mittags- und Abendmahl nahm, blos bei seinen Kabinets-Arbeiten Hülfe leisten, ihm die verlangten Gegenstände herzu- und hinwegtragen u. s. w. Hr. Blank hatte nicht den fernsten Gedanken, sie in irgend einem Fache der Naturgeschichte, vielweniger in seiner mosaischen Kunst, unterrichten zu wollen. — Er saß einst und arbeitete mit vielem Nachsinnen an einem mosaischen Gemälde, den Tod des unglücklichen Königs Ludwig XVI. vorstellend, und es wollte ihm nicht recht gelingen, einen Theil einer weiblichen Kleidung zu bilden. Thein stand zufällig zur Seite, und bemerkte seine Verlegenheit; sie zeigte ihm, wie hier etwa die Stoffe könnten aufgetragen werden. Hr. Blank schaute sie bedenklich an; sie aber erboth sich, nach ihrer Angabe einen Versuch zu machen, und es gelang ihr vortrefflich. Von diesem Augenblicke an widmete Hr. Blank ihr mehr Aufmerksamkeit, und überzeugte sich bald, daß sie auch ohne Anleitung große Kenntniß der Mineralien sich erworben habe. Er gab ihr nun nicht nur in der Mosaik, sondern auch in der Naturgeschichte gelegenheitlich Unterricht.

Thein hat die Mühe ihres Meisters seither so sehr belohnt, daß sie jetzt nicht nur alle hie und da allenfalls Schaden genommene mosaischen Kunststücke vollkommen ausbessert, sondern auch die im Kabinete befindlichen Meisterstücke nachzumachen im Stande ist, und neue nach eigener Erfindung fertigt. Sie hat

Bayerische Staatsbibliothek München

mehrere Musivmalereien, kupferstichartige Landschaften &c. von vielem Werthe geliefert. Ein von ihr gefertigtes Meisterstück von Federn beweißt, daß sie die Kunst der Mosaik in ihrem ganzen Umfange begriffen, und sich einen gerechten Anspruch auf den Namen einer Künstlerin erworben habe.

Erst vor Kurzem hat sie das Bildniß unsers erhabensten Königs mit der Unterschrift: MAX. JOSEPH BAVARIAE REX, im Schattenrisse blos aus natürlichen Vogelfedern gefertigt, welches nun im Kabinete pranget. (Gelegenheitlich bemerke ich noch hier, daß nächstens die von Hrn. Blank gefertigten Bildnisse des Großherzogs Ferdinand von Toskana, und des letzten Fürstbischofs von Würzburg Georg Karl, ebenfalls im Kabinete wieder werden zu sehen seyn, die die Kabinetsgehülfin nach ihrer eignen Erfindung mit einer geschmackvollen neuen Umgebung darstellen wird.)

Unter den vielen Schülern und Schülerinnen, die Hrn. Blank zur Erlernung seiner Kunst vom In- und Auslande her anvertraut wurden, ist Thein die einzige, die sie vollkommen erlernte, und als alleinige Erbin nach dem Ableben ihres Meisters fortsetzen kann.

Nachdem sie durch lange Uebung in Fertigung mosaischer Gemälde große Gewandtheit erlangt hatte, verfiel Hr. Blank auf den Gedanken, sie auch in Ausstopfung der Vögel, Insekten und anderer Thiere zu unterrichten. Es reißte zufällig ein zu Göttingen für das dortige zoologische Kabinet angestellter Ausstopfer durch Würzburg. Hr. Blank benützte diese Gelegenheit, und ließ von diesem in seinem Fache so

Bayerische Staatsbibliothek München

geschickten Manne, ihr die nöthige Unterweisung hierin ertheilen. Dieser stopfte in ihrer Gegenwart ein Säugthier, einen Vogel, eine Amphibie, einen Fisch und eine Rauppe aus, und dieser kurze Unterricht war hinreichend, ihr diese Kenntniß so gut beizubringen, daß sie von jener Zeit an, alle Arbeiten dieser Art in größter Vollkommenheit fertigt. Durch eigenes Nachforschen und durch Uebung ist es ihr auch gelungen, mehrere Präservativen zu erfinden, die ausgestopften Thiere viele Jahre lang gut zu erhalten, und mit seltener Geschicklichkeit kann sie verdorbene Thiere wieder ausbessern, so daß man ihre Nacharbeiten nicht bemerket. Viele aus andern Welttheilen hergekommene Thiere waren oft so verdorben, daß sie zum Wegwerfen waren; ihre Geschicklichkeit stellte sie jedoch so her, daß sie nun als Schönheiten in der zoologischen Sammlung prangen. — Sie hat manche Thiere und Gruppen von Vögelfamilien so natürlich, so lebend und täuschend dargestellt, daß Naturforscher und Freunde der Natur sich ungerne von der Betrachtung derselben losrissen.

Thein hat auch umfassende und gründliche Kenntnisse des ganzen mineralogischen Systems. Sie hat es hierin so weit gebracht, daß sie die meisten Mineralien, welche Hr. Blank neuerdings erhält, bei dem ersten Anblicke sogleich bestimmen, oder wenigstens bemerken kann, zu welchen Gattungen sie beiläufig gehören möchten, welches Hrn. Blank in seinem hohen Alter, wo die hiezu nöthigen Sinneskräfte allmählig schwächer werden, ein wichtiger Dienst ist. In der

Kenntniß der Edelsteine ist sie wirklich weit vorgeschritten; sie wurde daher schon oft in angesehene Häuser Würzburgs gerufen, deren Edelsteine zu untersuchen, und ihre Bestimmung und Beurtheilung ächter Steine wurde auch in Hinsicht des specifischen Gewichtes und Werthes bestättigt. Eben so weiß sie alle einheimischen und die im Kabinete befindlichen ausländischen Säugthiere und Vögel nach ihren Gattungen, Arten und ihrem Geschlechtsunterschiede genau zu beurtheilen.

Vögel mit ihren eigenen Federn nach der Natur aufzulegen ist ihr eine spielende Unterhaltung geworden. Sie verstehet Amphibien, Fische und andere merkwürdige Theile derselben, im Weingeiste mit solcher Genauigkeit und Sorgfalt in verschlossenen Gläsern aufzubewahren, daß sich derselbe oft innerhalb 15 Jahren nicht verflüchtiget, und kein frischer Nachguß erforderlich ist. Die Pflanzen zum Gebrauche der Botanik troknet sie, und bewahret sie gut auf. — Sie ist nun 24 Jahre um Hrn. Blank's Person, und hat mit ihm thätig für des Vaterlands Nutzen und Ehre gearbeitet.

Diesen ihren Eigenschaften verdankt sie es auch, daß sie schon unter der vormals churpfalzbaierischen Regierung, als Kabinetsgehülfin mit einem Gehalte angestellt wurde. Unter der darauffolgenden großherzoglichen Regierung wurde ihr derselbe erhöhet, und für die Zukunft zugesichert.

Wenn sie nur für sich arbeiten wollte, so könnte sie jährlich wenigstens tausend Gulden verdienen, indem die Musivgemälde gut bezahlt werden. Sie denkt aber patriotisch, dient lieber dem Vaterlande als

sich selbst, und begnügt sich bisher mit ihrem wenigen Einkommen. Sie hätte schon im Auslande, wohin sie mehrmalen den Ruf erhielt, angestellt werden können. Allein aus Liebe zu ihrem Meister und Wohlthäter lehnte sie alle Anträge ab. — Es war 1818 im August, als der russisch. Kaiserl. geheime Rath und Ritter, Präsident der Petersburger mineralogischen Gesellschaft ꝛc. *) Baron Burkard von Vietinghoff das Blankische Kabinet bei seiner zweitägigen Anwesenheit in Würzburg viermal besuchte, und über 12 Stunden daselbst zubrachte. Er überzeugte sich bei dieser Gelegenheit von den Kenntnissen und der Geschicklichkeit der Kabinetsgehülfin, und machte ihr den Antrag, nach Petersburg zu kommen, um für das dortige Kabinet zu arbeiten, mit der Versicherung, bei dem Kaiser von Russland, seinem Herrn, für sie ein jährliches Gehalt von wenigstens sechs tausend Rubeln auszuwirken. Da aber Thein hierauf sich erklärte „daß sie entschlossen sey, ihre ganze Lebenszeit bei dem Blankischen Kabinete, für welches sie gebildet worden, zuzubringen, wenn man ihr nur nach dem Ableben des jetzigen Direktors ein für ihre Unterhaltung hinreichendes Gehalt auswerfe", so äußerte Vietinghoff, daß ihre Antwort zu bescheiden sey, als daß er es wagen sollte, weiter in sie zu dringen.

---

*) Ich erfuhr in Hanau, daß ihm auch die dasige Wetterauer Gesellschaft 1818 im September als ihr Mitglied aufgenommen habe.

Bei all diesen Vorzügen wird jeder, der sie kennen zu lernen Gelegenheit hat, sie sehr bescheiden und demüthig finden. *)

Uebrigens unterstützt und pflegt die Kabinetsgehülfin, wie mit kindlicher Liebe, den um die Wissenschaften in Franken hochverdienten Greiß in seinem hohen Alter, und verdient auch darum vielen Dank. Sie verlängert ihm in seiner Einsamkeit durch ihr zuvorkommendes und rechtschaffenes Betragen, das dem Vaterlande theuere Leben, das seit der letzten Krankheit, Altersschwäche abgerechnet, heiter und ungetrübt dahin geflossen.

Schlußbemerkungen.

Eins wird man in diesen gegebenen Bruchstükken der Blankischen Lebensgeschichte vermissen — die widrigen Schicksale — die Anfeindungen des Neides, der Lüge und der Verläumdung, von denen kein großer Mann in diesem Leben, ja

---

*) Der im Sommer dieses Jahrs verstorbene Dr. Keil, Mitglied der aufgelößten Benediktiner Abtei St. Stephan zu Würzburg, Rechtsgelehrter und Dichter, eine Zeit lang Redakteur der vaterländischen Zeitung, hat in derselben am 19. Sept. 1818. der Kabinets-Gehülfin Thein ein verdientes Denkmal gesetzt, wovon mehrere öffentliche Blätter z. B. der schwäbische Merkur ꝛc. Kenntniß genommen haben. Dies mochte auch die Veranlassung gegeben, warum die verwittwete Königin von Würtenberg, geborne Prinzessin von England, sich nach derselben sogleich beim Eintritte ins Kabinet erkundigte, und sich lange mit ihr auf's Herablassendste unterhielt.

kein Sterblicher, frei seyn wird. War doch der ewige Sohn des Vaters selbst nicht frei davon! Der Neid war's, der ihn ans Kreutz schlug.

Das ist aber eben der Punkt, den man bei Lebszeiten großer Männer nicht gerne berührt. So viel kann ich versichern, daß Hr. Blank zu jenen seltenen Menschen gehört, die bei vielem Ruhme wenig Neider haben. Er lebte zwar im Kloster, wo, wie man sagt, der Neid geboren wird; allein er hat sich über Anfeindung eben nicht sehr zu beklagen. Er lief alle Aemter des Ordens hindurch, ging immer den graden Weg, achtete der Mißvergnügten Reden nicht, suchte kein Amt, obgleich er sie alle erhielt. Als er dem Klerikalstande einverleibt wurde, setzte er seine einfache, bescheidene, anspruchslose Lebensweise fort, kümmerte sich nicht um manches trübe Wölkchen, und — immer kehrte die Friedenssonne aus der Dunkelheit zurück, und erfreute seine Lebenstage wieder. Es ist ja eine allgemeine Wahrheit, daß Berufstreue und Rechtschaffenheit nicht selten Neid erzeugen. Derjenige, der ein Amt hat, und es gewissenhaft verwaltet, und sagt, daß er keine Feinde habe, der lügt. — Hr. Blank hat auch manche Unannehmlichkeiten von Seite seiner Widersager erfahren müssen. Allein dies machte ihn nie muthlos, und am Ende schwiegen die Feinde. — Nun am Abende seines Lebens ist er gegen alle Anfeindungen sicher gestellt. Das gesammte Vaterland, die gebildete Welt kennt seine Verdienste, und gönnt ihm gerne, daß er im Verborgenen ausruhe von seinen mühsamen Arbei-

ten für Vaterland und Menschheit. Ein Mitglied seines Ordens, das seine schöne Laufbahn kannte, fertigte auf ihn folgendes Epigramma:

Nomine, quo gaudes, merito *Bonavita* vocaris:
Nam *bona vita* tibi sorsque salusque fluunt.

Wehe hat es ihm freilich manchmal gethan, wenn er im Stillen noch im Alter beobachtete, wie Einige seine patriotischen Arbeiten zu mißkennen schienen, und gleichgültig waren gegen die großen Opfer, die er durch seine Kunst- und Naturalien-Sammlung dem Vaterlande gebracht hat. Es wird ihm gehen, wie es manchem verdienten Manne gegangen, der erst gehörig geschätzt wurde, wenn er nicht mehr war. Es lebt nur ein Bonavita Blank in Franken.

Sein Stand war vielen ein Dorn im Auge, — und ist es Einzlen noch! Ich war in Gesellschaft mehrerer Gebildeten, wo man ihn absichtlich den Pater Blank hieß. Indessen haben es alle, die ihn verachten, nicht dahin gebracht, und werden, wenn sie zusammen arbeiten, es wohl nicht dahin bringen, wohin es dieser Pater allein gebracht hat. Neid! schaue, was Hr. Blank gethan hat — und — schweige.

Ein junger Gelehrter aus Norddeutschland, besuchte in meinem Beisein das Blankische Kunst- und Naturalien-Kabinet. Entzückt und staunend betrachtete er die Musivmalereien. „Den Künstler, rief er dann aus, muß ich von Angesicht zu Angesicht sehen.“ Ich zeigte ihm Blanks Bildniß, von Fesel im Franziskaner-Habit ge-

malt, das im Kabinete hängt, welches er nicht bemerkt hatte. „Wie, Blank war ein Mönch? redete er mich an.“ Ja, sagte ich, der Mann, dessen Kunstwerke Sie so sehr bewundert haben, war ein Mönch. — Ist's möglich, fuhr er fort, kaum kann ich's glauben, daß man sich in der Klosterzelle zu einem so hohen Grade von Geschmack und Kunstsinn erschwingen könne.

Es schien dem Herrn schier zu reuen, daß er vorher die Blankischen Meisterstücke so hoch gepriesen hatte. Ihm war wahrscheinlich von Jugend auf ein Haß gegen die Mönche und Klöster beigebracht worden, von solchen, die beide nur vom Hörensagen oder von schiefen Schilderungen kannten. Wie dieser denkt, denken noch Tausende. Hr. Blank hat indessen das, was er ist, und geleistet hat, der Verfassung seines Ordens zu danken. In dem Klosterstande empfing er die fromme Bildung, die sich in allen seinen Werken abspiegelt. — Die Klöster waren nothwendig, das hat ihr Daseyn bewiesen. Der Zeitgeist hob sie auf, weil sie sich mit dem erleuchteten Jahrhunderte nicht mehr vertragen sollten? Friedrich der Einzige, Preussens Monarch, hob sie nicht auf, und die Geschichte nennt ihn den Großen mit ausgezeichnetem Ruhme. Konsequent hat der Zeitgeist aber nicht gehandelt; die Klöster sollten seinem Lichte weichen, damit nicht weiter der Aberglauben rc. aus ihnen ausströme; und man hat sehen müssen, wie Mönche, die vorher im Kloster keinen Einfluß auf das Volk

hatten, also keinen Aberglauben verbreiten konnten, einige Zeit nach ihrer Verjagung in manchen Gegenden gezwungen wurden, Seelsorger — Lehrer des Volks rc. zu werden.

In jedem Stande gibt es redliche Männer; und soll man nicht das Gute ehren, wenn es auch unter dem Mönchskleide verborgen wäre?

Hr. Blank war ein Mönch, d. i. er lebte in der klösterlichen Einsamkeit; er entsagte der Welt und ihren Dingen. Von seinem Fürsten ward er in die offene Welt gerufen, um ihr zu nützen. Er hat es gethan nach Kräften, wozu ihn sein frommer Sinn stets antrieb. Ich habe Weltleute von ihm weggehen gesehen, die freilich die Achsel über seine frommen Gespräche zukten, weil ihr leeres Herz das Süße und Wonnevolle der Andacht vielleicht noch nie empfunden. — Der unsterbliche Haydn, der mir hier einfällt, wurde einst gefragt, was und wie ers denn mache, daß er so vortreffliche Meisterstücke liefern könne; da gab er etwa folgende merkwürdige Antwort, die der Laue nicht begreifen kann: „Täglich gehe ich in die Kirche, und bethe, Gott möge mir seine Gaben verleihen und mich begeistern: dann gehe ich nach Hause, und fange im Namen Gottes an, zu arbeiten. Gelingt mir's nun, so danke ich Gott: gelingt mir's nicht, so denke ich, es ist Gottes Willen nicht; und bethe dann, bis mir's gelingt". So machte es Hr. Blank sein Leben lang, und macht es noch so. Er gibt Gott die Ehre, und schreibt alles Gute, das er allenfalls heimlich und

öffentlich gestiftet, ihm zu. Ich war zugegen, wo er von Kunst- und Naturfreunden gelobt wurde. Er ging davon, sprechend: „Gebt Gott die Ehre". Erst vor Kurzem fertigte er folgenden Denkspruch, und hing ihn in seinem Kabinete auf.

Hier steht der Tempel der Natur,
Den ich der Ehre Gottes nur
Nicht eignem Ruhm hab' eingeweihet,
Nur Gott sey hier gebenedeyet,
Der mir hiezu die Kräfte gab,
Daß ich all' dies vollendet hab.
Dafür will ich mit allen Franken
Gott loben, preißen, ewig danken.

Wie er ins Kloster eintrat, so will er auch die Welt verlassen. Er will arm sterben.

Seine naturhistorische Bibliothek, und was er sonst noch besitzt, vermachte er schon dem Kabinete; was er jährlich erübriget, gibt er den Armen. So glaubt er die lezten Forderungen seines einstens abgelegten Gelübdes zu erfüllen.

Gott erhalte ihn noch lange dem Vaterlande! Dies wünscht gewiß jeder biedere Franke, dies wünschen alle Freunde der Künste und Wissenschaften im Auslande.

Chronologisches Verzeichniß aller Schriften, von denen hie und da in dieser Biographie manches benützt wurde, und die Hr. Blank entweder selbst herausgegeben, oder seine Freunde nach seiner Angabe besorgt haben.

1) Das Kunstkabinet in dem Minoriten-Kloster zu Würzburg. Das einzige in seiner Art. Würzburg bei Franz Nitribitt, Universitäts-Buchdrucker 1792. 8vo. S. 135. (von P. Modest Hahn herausgegeben.)

2) Num artefacta Musiva Musaei principalis wirceburgensis scientiis an solis artibus debeantur. Programma problematice dilucitatum a Bonavita Blank ord. minoritarum exprovinciali et Def. perp. Philos. Doct. ejusdemque et histor. naturalis Professore ac praef. Princip. mus. Direct. Wirceb. sumtibus F. X. Rienner (1793 S. 32. 8vo.)

3) Naturalien-Kabinet in dem Minoriten sogenannten Franziskaner-Kloster zu Würzburg, gesammelt und geordnet von B. Blank, des Minoriten-Ordens Exprovincial, Dr. und Prof. der Philos. und Naturgeschichte, auch Direktor des hochfürstlichen mosaischen Kunstkabinets. Würzburg bei Franz X. Rienner

1795. (Durch Hrn. Prof. Köl besorgt.) S. 230. 8vo.

4) Bonavita Blanks Exprovincials des Minoriten-Ordens, Doktors und Professors der Philosophie und Naturgeschichte, Direktors des hochfürstlichen mosaischen Kunstkabinets zu Würzburg, Musivgemälde oder mosaische Kunstarbeiten in dem hochfürstlichen Kunstkabinete zu Würzburg von ihm selbst beschrieben, und mit einer Vorrede herausgegeben von A. M Köl, Dr. und Prof. der Philosophie zu Würzburg. Würzb. bei der Expedition der gelehrten Anzeigen 1796. Mit Blanks Bildnisse im Franziskaner-Habit, 1792 von Ch. Fesel gemalt und 1796 von J. S. Klauber gestochen — 318 S. 8v.

5) Kurzer Bericht über die Vermehrung und dermalige Einrichtung des Blankischen Naturalien-Kabinets zu Würzburg. Anstatt der versprochenen Nachträge. Herausgegeben von Bonavita Blank, Exprovinzial des Minoriten-Ordens, der h. Schrift und der Philosophie Doktor, Professor der Philosophie und Naturgeschichte, Direktor des hochfürstlich. mosaischen Kunstkabinets, der Kaiserl. Leopoldinischen Akademie der Naturforscher und der Jenaischen mineralogischen Societät Mitgliede. Würzburg, bei F. X. Rienner 1802. 119 S. 8vo.

6) Uebersicht des Blankischen jetzt der großherzoglichen Universität zu Würzburg gehörigen Naturalien- und Mosaischen Kunstkabinetes,

nebst vorausgeschickter Nachricht von den Lebensumständen seines ehemaligen Eigenthümers und jetzigen Direktors Hrn. Joseph Bonavita Blank, großherzoglich. würzb. geistl. Rathes, Professors der Philosophie und Naturgeschichte. Mit dem Bildnisse des Herrn Direktors (in Civilkleidung.) Bamberg u. Würzburg bei Göbhardt 1810. S. 80. in 8v. Dies Schriftchen ward auch von Hrn. Prof. Köl redigirt.)

7) Handbuch der Mineralogie v. Dr. Jos. Bonavita Blank, großherz. geistl. Rathe, öffentl. ordentl. Professor der Philosophie und Naturgeschichte, Direktor des der Julius-Universität gehörigen Blankischen Naturalien- und Mosaischen Kunst-Kabinetes, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied. Würzb. bei Fr. E. Nitribitt 1810. S. 596.

8) Handbuch der Zoologie, von Dr. Jos. Bonavita Blank, großh. geistl. Rathe, öffentl. ordentl. Prof. der Philosophie und Naturgeschichte ꝛc. ꝛc. Würzburg, bei F. E. Nittribit. 1811. S. 401.

Segne Gott diese Arbeit zu seines Namens Ehre!

Nachricht für Fremde.

Das Blankische, der Königl. Universität zugehörige, Naturalien- und Mosaische Kunstkabinet ist täglich zu sehen in dem Universitäts-Gebäude in dem ehemaligen Aula academica.

Verbesserungen.

Seite 1 Zeile 1 v. o. statt Bonavita Joseph l. Joseph Bonavita.
— 23 — 4 v. o. st. Physick l. Physik.
— — — 1 v. u. l. nach verkünden st. (.) ein (,).
— 29 — 2 v. u. st. Orten l. Orden.
— 43 — 15 v. o. st. ihn l. ihm.
— 50 — 8 v. u. st. Gemälden l. Gemälde.
— 51 — 13 v. o. stehet etwa in hundert Exempl. „wird ersetzt werden" man setze „ist ersetzt worden" welches während des Druckes in Abwesenheit des Verfassers von Würzb. wirklich geschehen ist, und in den schon gedruckten Bögen nicht mehr konnte geändert werden.
— 51 — 7 v. o. st. Gemälden l. Gemälde, eben so Z. 4. v. u. wie auch S. 52. Z. 14 v. o.; und Z. 6. v. u.
— 56 — 11 v. o. st. Jahren l. Jahre.
— 58 — 3 v. u. st. Gemäldensammlung l. Gemäldesammlung.
— 70 — 3 v. u. st. Beugung l. Bezeugung.
— 80 — 4 v. o. st. Herre l. Heere.
— 82 — 4 v. u. st. Chrongraph l. Chronograph.
— 85 — 13 und 14 v. o. ist „Vice-König von Hannover" wegzulassen, und dafür „Graf von Mounster" zu setzen.
— 85 — 15 v. u. st. Grostherzog l. Großherzog.
— 89 — 10 v. u. st. kennnt l. kennt.
— 91 — 3 v. u. st. woran l. wovon.
— 92 — 9. v. o. st. fortauernden l. fortdauernden.

Andere noch vorkommende Fehler wird der verständige Leser selbst leicht verbessern können.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gedruckt bei Johann Stephan Richter.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Benkert, Franz Georg,

Joseph Bonavita Blank's, geistlichen Rathes, der Philosophie und der heil. Schrift Doktors ..., kurze Lebens-Beschreibung Mit dem Bildnisse Balnks, gestochen von Prof. Bitheuser

Würzburg 1819

Bibl.Mont. 926
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10714122-4